

Nebrer Anzeiger

Amthliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend
mit den meistertesten Wochenbeilagen
„Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köhlenben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhlenben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiss, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Köhlenben Nr. 21. — Postkontonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Vollmettel 15 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 93

Mittwoch, den 23. November 1927.

40. Jahrgang

Englische Kohlenforgen.

Typisch englisch: 270 Bergarbeiter, die arbeitlos sind, marschieren aus dem Südwälcher Kohlenrevier in zwölf Tagesmärschen nach London und werden dort von einer großen Menschenmenge erwartet, um eine Demonstration gegen die Behandlung der englischen Kohlenrevier im Parlament zu veranstalten. Dabei gehen die Arbeiterpartei und die Kommunisten zusammen unter der Führung des radikalen Gewerkschaftsführers Cook, der ja auch der Leiter des großen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1926 gewesen war, seitdem aber stark in den Hintergründ gedrickt worden ist. Die schweren Zusammenstöße, die vor einigen Tagen im Londoner Parlament erfolgt sind, haben eben die englische Kohlenrevier als Wintergrund, ohne das man dabei freilich verfahren darf, wie lange England schon vor Newa hinficht. Das über seinen Einfluß aus auf das Verhalten namentlich der Opposition, also der Liberalen und der Arbeiterpartei.

Die englische Kohlenrevier besteht nicht bloß, sie ist auch noch ständig im Wachsen. Der Zieg der Unternehmenseinstellung in dem großen Streik ist im Vergleich mit dem, obwohl es ihr damals gelang, die Kohlenfuhrerschaft ebenbürtig durchzubringen wie eine Kohlenfuhrerschaft. Die erste Folge davon war, daß die Kohlenfuhrerschaft sich pro Mann und Schicht um 15—20 Prozent hob, daß also durch diese Vermehrung der Erzeugung um durch die Kohlenfuhrerschaft die Kosten der Förderung recht beträchtlich herabgesetzt werden konnten, zumal der gleiche Prozentsatz der Gesamterzeugung im englischen Vergleich nicht wieder eingestellt wurde, auch kaum Aussicht hat, je wieder eingestellt werden zu können, da im Vergleich eine zwar langsamere, aber viel zu langsame Nationalisierung durchgeführt wird. Nachdem aber der Wärlshühner, der durch den monatlangen Ausfall der englischen Förderung hervorgerufen worden war, allmählich sich hatte stellen lassen, trat der Rückschlag ein: Arbeitslosigkeiten nicht bloß, sondern vor allem auch die Ausweisung der Landtage, daß die englische Kohlenrevier, um ihr ureigenes Wohlbefinden, nämlich das Ausland, zurückzuführen, mit einem Preissen gegen die hochgekommene Konjunktur vorgeht.

Sir haben das in Deutschland besonders verpönt, weil die englische Kohle bei uns im sogenannten „beschränkten Gebiet“ die deutsche Kohlenrevier mehr und mehr aus dem Markt gedrückt hat. Denn nicht bloß der englische Kohlenpreis als Grube ist niedriger als der deutsche, sondern die englische Kohlenrevier wird gegenüber der rheinisch-westfälischen Kohle dadurch begünstigt, daß diese für die Verfrachtung von Essen nach Hamburg etwa acht Mark für die Tonne an Kosten zu bezahlen hat, während die englische Kohle nur für die Verfrachtung nur etwa vier Mark kostet. Trotzdem lehnt die Reichsbahn die Einführung ermäßigter Kohlentarife ab. Der englische Kohlenpreis in Hamburg ist immer weiter heruntergegangen und liegt jetzt etwa vier Mark unter dem deutschen Binnenkohlenpreis. Bekanntlich wird freilich auch die deutsche Kohle in beschränktem Gebiet nicht billig angeboten, doch trägt durch seine Umlage das rheinisch-westfälische Kohlenrevier wenigstens einen Teil der Kosten, die dieser Unterschied gegenüber dem Binnenkohlenpreis beruht.

Bezeichnend ist es, daß der jetzige englische Kohlenpreis im Ausland 25 Prozent unter jenem liegt, der vor dem Bergarbeiterstreik gefordert wurde; daß aber schon dieser ein Kampfbreis war, nicht nach dem Preis, der die Preise im März 1926 nur deswegen so niedrig waren, weil ja die Bergwerke damals noch gebliebene Unterstützung von der englischen Regierung erhielten. Und das wiederum geht daraus hervor und ist eine selbst von der Arbeiterpartei Englands nicht bestrittene Tatsache, daß die Bergwerke so gut wie durchweg mit Verlust arbeiten; selbst in Südwales, einem Revier, dessen Kohle geradezu eine Weltmonopolstellung hat, ist der Preis niedriger als die Selbstkosten betragen.

Das ist aber für die Lage der englischen Bergarbeiter deswegen besonders entscheidend, weil nach dem Streik, für jedes Revier besonders, ein sehr geringes Lohnniveau festgelegt worden ist, das im Falle eines gewissenmaßen Abflusses allerdings durch Zuschläge erhöht werden sollte. Damals hatte man gleich solche Zuschläge bewilligt, sie sind aber infolge des Ausbleibens der Gewinne inzwischen abgebaut worden und die Bergarbeiter schlägt ist auf das Minimum beschränkt, fast ausschließlich nach. Denn die Unternehmenseinstellung ist erschöpfend, auch das Minimum von herauszubringen, und die Arbeiterpartei, deren Streiktrafen völlig erschöpft sind, die Bergwerke in ihrem Streiktreit durch die Gewerkschaftsleistung außerordentlich beschränkt ist, nicht sich zu einer Gegenangabe einfach aufbehalten. 250.000 arbeitlose Bergarbeiter — ein beträchtliches Teil davon ist einheimisch — sind ein tragischer Beweis für die Schwere der Krise und die englische Kohlenindustrie selbst noch jetzt für viele Eingeschickelte verhängnisvollen Gang gehen, den auch die deutsche hat zurücklegen müssen, als sie ihre Reviere rationalisierte.

Die englische Kohlenrevier ist aber noch mehr: sie ist ein Ausnahmefall der Weltwirtschaftsproportionen an Kohle, deren Ausbringung sich in Deutschland jetzt noch nicht so bemerkbar macht, weil bei uns infolge der wirtschaftlichen Hochkonjunktur die einheimische Kohlenrevierzeugung durch die deutsche Industrie selbst sehr stark in Anspruch genommen wird. Freilich ist es ungenügend, wie lange wir diesen Auswärtigen noch entgegen werden.

Operation ohne Befähigung.

Sir Alfred Mond beschäftigt sich in einem sehr ausführlichen Brief an die „Times“ mit der gegenwärtigen Ansicht ist die Notwendigkeit der Reparation, sowohl was den Absatz als auch die finanzielle Basis und den Export anlangt, so dringend und so umfassend, daß die Unterfützung der Regierung unbedingt notwendig sei. Was gegenwärtig im Vergleich vorgehe, sei nichts anderes als eine Operation ohne Befähigung. Die unwirtschaftlichen Schäden verhalten langsam. Die Bergarbeiter teilen arbeitlos, bis sie in irgendeinem anderen Beruf Unterfütterung fänden. Produktion und Verbrauch hängen in keinerlei Zusammenhang. Bergbauarbeiter und Bergarbeiter könnten viel tun, um diese Schließindustrie auf eine gesunde und permanente Grundlage zu stellen. Die Regierung dürfe aber nicht übersehen, daß sie nicht untätig beiseite stehen könne.

Zusammentritt des Reichstages.

Wichtige Entscheidungen bevorstehend.
Der Reichstag beginnt heute wieder nach längerer Pause seine Arbeiten. Zu einer Menge bedeutender, grundlegender Fragen der inneren Politik werden die Abgeordneten Stellung zu nehmen haben. Die Diskussion über das Warnungsgeheim, das kürzlich der Reparations-agent Parker Gilbert gab, ist noch nicht abgeschlossen. In enger Verbindung damit stehen die endgültige Erledigung der Beamtenbefähigungsfrage, die im Interesse der Sparanstalt erforderliche Restrukturierung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern stößt.

Eine der schwierigsten Angelegenheiten ist dann noch der seit Wochen im Bildungsausschuß des Reichstages bearbeitete Entwurf des Reichsstaatsgesetzes. Und schließlich eröffnet sich Aussichts auf die Bewahrung des Reichstages im nächsten Jahr. Schon heute macht sich Neugierde in dieser Beziehung bei den Parteien bemerkbar und an einzelnen Stellen hat man bereits eine vorzeitige Reichstagsauflösung oder gar eine Regierungskrise, die dem deutschen Volke zu Begegnungen beiseite werden könnte, deutlich genug an den Wand.

Grund genug zur Belegung des politischen Interesses. Dem Reichstag ist auch der Gesetzentwurf über die Schaffung des endgültigen Reichs wirtschaftsrat als zuzugehen. Er soll nach der Vorlage aus 151 ständigen Mitgliedern bestehen, die von der Reichsregierung, der Landesregierungen, den Vereinen der Unternehmer, der Arbeiterpartei und sonst beteiligten Volkskreise oder aus Grund von Ernennungen durch die Reichsregierung oder den Reichstag einberufen werden. Aber das ist wohl kaum ein Anlaß zur Erregung, die dagegen bei den Auseinandersetzungen über das Schulgesetz hohe Wellen schlägt.

Sie nimmt die deutsche Volkspartei eine ausfallende Position ein und deshalb lenkt sich der Blick augenblicklich nach P r a u s s w e i a, wo der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei zusammengetreten ist. Braunschweig ist übrigens zurzeit lebhaft in Bewegung gesetzt durch die am 27. November vor sich gehenden Neuwahlen für den Landtag.

Die Zagung der Volkspartei.

Die Zagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, zu der u. a. Reichsminister a. D. Dr. Scholz, Reichsminister Dr. Curtius, Geheimrat Professor Dr. Kahl und zahlreiche Mitglieder der Landesregierungen und -parlamente, im ganzen über 300 Mitbestimmte Mitglieder des Zentralvorstandes erschienen sind, wurde Montag vom Parteivorstandenen, Reichsminister Dr. Stresemann an, eröffnet. Zu Beginn der sachlichen Verhandlungen berichtigte

Reichstagsabgeordneter Runkel über das Schulgesetz.

Er kam sofort auf die drei Fragen, die eine Sonderstellung der Partei erforderlich, auf das Problem der Schulform, auf das Problem des zugehörigen Schulunterrichtes und die Schulaufsicht. Das Problem der Schulformen zweifelt umfasse für die Deutsche Volkspartei wiederum zwei Probleme: die Frage der Beamtensätze und die Frage der Gemeindefinanzlasten. In der öffentlichen Diskussion trete die Beratung der Beamtensätze zunächst zurück hinter der Forderung im Entwurf ein, um auch der Gemeindefinanzlast die Vorzugstellung zu sichern, die ihr nach der Verfassung und Verfassungssicht zuzukommen. Auch hier, erklärte der Redner, steht die Deutsche Volkspartei auf dem Boden ihres Programms, wonach

Beamtensätze und Gemeindefinanzlasten von ihr gefördert und gefördert werden sollen, überall da, wo sie nach Verfassung und Verfassungssicht der Schmutzcharakter haben. Wir wollen der Beamtensätze durch den Bestehen bei der Umwandlung sichern; sie zu erhalten, ist dann die Sache der beamtensätzlichen Erziehungsberechtigten. Die Deutsche Volkspartei hat eine Reihe von Anträgen gestellt, die von den Regierungen angenommen sind. Sie sind vor einer Konfessionsklärung des Gesamtunterstützung ist dadurch gegenstandslos, verbunden auch mit dem Scheitern einer dominierten Lösung des Unterredens nach der Annahme eines vorkonfessionellen Wanderratsbeschlusses durch die Re-

gierungsparteien. Die Erhaltung der alten Beamtensätze in neuer Form ist gefordert. Was die feierliche christliche Beamtensätze betrifft, so wird ihre Erhaltung von fast allen Parteien gefordert. Wir können die im Entwurf vorgesehene sechsjährige Beamtensätze und auch die zehnjährige Schulpflicht des Reichstages, weil nach unserer Auffassung Artikel 174 der Reichsverfassung keine Schulpflicht, sondern die Schulbestimmung enthält. Die Deutsche Volkspartei wird deshalb dafür eintreten, daß in den Gebieten des Reiches, in denen eine nach Beamtensätze nicht getrennte Schulpflicht gefordert oder noch Bestehen besteht, es bei dieser Regelung verbleibe. Auch die Stellung der Deutschen Volkspartei zur christlichen Gemeindefinanz ist fiktural bedingt. Davon wird ihre Forderung gefordert, daß nur einwirkende Schulen als Gemeindefinanzlasten einzuwirken sind, soweit nicht die Schulbestimmung gefordert der Mehrheit berechtigten Kinder, die der neuen Schule zugeführt werden, eine andere Schule beantragen.

Zu einer prinzipiellen Stellungnahme nötigt auch noch die Regelung der Einrichtungs in den Beamtensätze durch von Seiten der Beamtensätze. Die Deutsche Volkspartei lehnt nach Tradition und innerer Einstellung eine Beamtensätze des Beamtensätze durch andere als finanzielle Einträge ab. Das bedeutet keine Beamtensätze in die Kirche, deren wertvolle Mitterziehungsarbeit sie immer anerkennt, aber die Schule ist des Staates.

Die obersten Ziele sollen entsprechend dem Entwurf das Recht der Einrichtungs erhalten, dies aber unter Ausfluß der Übertragung dieser Befugnis auf nachgeordnete kirchliche Stellen. Die Deutsche Volkspartei wird auch fordern, daß vor Fertigstellung des Gesetzes die Reichspräsident und die Beamtensätze der Gemeindefinanz unter Umwandlung und Beamtensätze von Schulen prinzipiell geregelt wird. Die Deutsche Volkspartei, schloß der Redner, steht jeden Verzicht ab, sie für ein Scheitern des Reichstages verantwortlich zu machen.

„Das Reich bürokratisch überlastet.“

Reichsversicherungsminister Dr. h. c. Koch führt in einem heute erschienenen Aufsatz aus, daß die Reichsverwaltung bürokratisch überlastet. Keine wirtschaftliche oder Verkehrsfrage kann erörtert und keine Lohnverhandlung ausgeführt werden, ohne daß die Überlastung des Staatsapparats in den Vordergrund tritt. Nicht nur durch die hohen Kosten bedeutet die Masse der Besoldungen ein volksverfeindliches Maß. Das schlimmste ist die Unmöglichkeit für das Publikum, sich in dem

Vergraten der öffentlichen Verwaltung zurechtzufinden. Wer, wie ich in reifen Jahren in den Staatsdienst an leitender Stelle eintritt, stellt bald fest, daß selbst der pflichtbewussteste Beamte oft nicht weiß, nicht wissen kann, welche Behörden bei einer Angelegenheit alle beteiligt sind. Welche aber, wenn jemand übertragen wird, selbst unmaßstäblich schweres, wenn eine Landesbehörde durch eine Reichsbehörde zum Überdies wird. Dann werden beständige Geschäftsakte eingeleitet, die Arbeit ist gefährdet. Nationale Politik treiben, heißt sachliche Politik treiben. Leider gibt es Staatsmänner, die die Durchführung der Reichsverwaltung und den Unfortschritt bei jeder Gelegenheit im Munde führen. Sie sind die Blüthen eines deutschen Landes, so liegen ihre Taten in entgegengelegter Richtung. Da, sie werden gerade zum Sturmbock der Bürokratie. Die Verwaltung der Reichsverwaltung durch Reichsbehörden, verfassungsmäßig längst eingeführt, gehört nicht in das Problem Unitarismus oder Föderalismus.

Auf der anderen Seite des jetzigen Reichsministeriums sein, in dem der föderative Gedanke großes Verhängnis findet, die Frage praktisch zu lösen, ungeachtet der Schwierigkeiten, die gerade von Seiten ausgehen, die für die Reichsverwaltung ausnehmend nur mit Worten, aber nicht mit Taten einmischen.

Ziele der Besoldungsreform.

Rede des preussischen Finanzministers.
In einer vom Deutschen Beamtenbund nach Dortmund und einberufenen großen Versammlung und Lehreranzammlung nahm der preussische Finanzminister Dr. Hüppert-Achhoff das Wort zu einem Vortrag über die Besoldungsregelung in Preußen und im Reich. Er wies darauf hin, daß die Neuregelung als preussisches Gesetz bereits in den ersten Tagen des Dezembers verfaßt werden könnte.

Das Ziel der neuen Besoldungsreform sei zunächst einmal gewesen, dem Gros der Beamten eine sühnliche Aufbesserung zu bringen und innerhalb der einzelnen Beamtenstufen einen vernünftigen Aufstieg nach dem Dienstalter zu schaffen. Die Frage, ob die Besoldungsordnung auf die Staatsbeamten und Lehrer beschränkt werden sollte, sei bei der Regierung eingehend erörtert worden und man sei zu dem Ergebnis gekommen, dem Landtage eine Form vorzuschlagen, die dahin gehe, Gemeindefinanz und Gemeindefinanzbeamte im Sinne des kommenden Beamtengesetzes zu verpflichten, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse die Dienstbezüge ihrer Beamten so zu regeln, daß deren Bezüge den Grundtagen dieses Gesetzes entsprechen.

Eine Besoldungsreform mit einer Verminderung des Besoldungsbetrags durchzuführen, hängt zum größten Teil ab von einer vernünftigen Neuaufteilung des Reiches, die bei starker Erparungen gemacht werden könnten. Auf die Frage der Sonderzuschläge eingegangen, sagte der Minister, die Reichsregierung plane einen gewissen Abbau dieser Zuschläge, der aber vorsichtig und behutsam vor sich gehen müsse. Die preussische Staatsregierung habe sich von dem großen

Diese leisten lassen, daß die Bewährungsordnung eine finanziell notwendige sei, die die im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten bewegen müsse.

Die Kuffen für die Abfassung?

Die in Genf am 30. November wieder zusammen-tretende Vorbereitende Abfassungskommission erhält diesmal einen besonderen Charakter dadurch, daß die Sowjet-repuffik, wie bekannt, ihre Teilnahme erklärt hat. Die russische Delegation wird unter Führung des Volks-kommissars Litwinskiw stehen und 16 Personen um-fassen.

Nach Pariser Quellen beabsichtigten die Kuffen, sich recht aktiv an den Verhandlungen zu beteiligen. Die russische Delegation wird in der öffentlichen Sitzung am 30. November einen in allen Beziehungen ausgearbeiteten Plan für eine allgemeine Abfassung, bei der Einführung einer Weltkonferenz zu diesem Zweck vorbestimmt, vorge-len. Ferner sei die Delegation mit Instruktionen versehen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und Rußland.

In diesem Falle würden die Sitzungen, die eigentlich nur fünf Tage dauern sollten, möglicherweise über den 5. Dezember hinaus verlängert werden. An diesem Tage tritt der Völkerbundrat zusammen. Da Chamber-lin, Brand und Trescaann dann in Genf sein werden, glaubt man kaum, daß es möglich ist, eine Zusammenkunft zwischen den Sowjetvertretern und den ge-nannten drei Ministern des Völkerbunds zu vermeiden.

Politische Rundschau Deutsches Reich

Hindenburg bei einer Gassenfeier.

Am Totenopfer fand in Berlin in der Neuen Garni-sonnstraße eine Gassenfeier für die Gefallenen der ebe-maligen Gardeinfanterie statt. Viele Generale der alten Armee sowie Vertreter der Reichswehr waren anwesend. Auch Reichspräsident v. Hindenburg, der sich in der Gassenfeier in Begleitung des Reichspräsidenten am Eingang der Kirche begab. In der Predigt wurde Bezug auf die künftigen traurigen Ereignisse in der Familie v. Hindenburg genommen. Die Liturgie endete mit einem Gebet für den Reichspräsidenten.

Albdeutscher Verbandstag.

Der Albdeutsche Verband hielt in Nürnberg eine Tagung ab, in deren Mittelpunkt ein Vortrag des Ober-lingenrats Dr. Weg über das Thema „National- und internationale Wirtschaft“ stand. Der Vortrag verlag die deutsche Wirtschaft mit der amerikanischen, hob die nationale Wirtschaft Amerikas besonders hervor und erklärte, daß in Deutschland der Marxismus bereits weite Kreise verheerend habe. Wir müßten unsere eigene Wirtschaft auf der Grundlage des inneren Ausgleiches von Landwirtschaft und Industrie einrichten. Den Weltmarkt dürfen wir nur für den Austausch unserer Überschüsse ver-wenden. Internationalisierung der Wirtschaft bedeute Verklärung unserer Wirtschaftseligkeit, Ergänzung unserer Warenablieferung durch Wirtschaftselieferung.

Jugoslawien.

× Eigentumsbeschränkungen an der jugoslawischen Grenze. Auf Vorschlag für etwaige kriegsrechtliche Verordnungen deutet ein vom Parlament am Finanzminister vorgelegtes neues Gesetz hin. Nach dem Entwurf wird der Eigentumsbesitz in der Grenzzone streng be-schränkt. Ein Paragraf des neuen Gesetzes verbietet in einer Grenzzone von 50 Kilometer Tiefe den Erwerb be-weglicher Güter oder die Übertragung des Nutzungsrechts solcher Güter ohne vorherige Zustimmung des Kriegs- und des Innenministeriums. Alle Nachkriegsgeschäfte, die im Ver-bund zu der Beschränkung liegen, sind als null und nichtig anzu-sehen. Gegen diese Bestimmungen kündet der deutsche Abgeord-netenklub den öffentlichen Protest an.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der neue Generaldirektor der Finlands in Berlin, der frühere finnlandische Reichsminister Wolfst, ist in Berlin eingetroffen und wird dem Reichspräsidenten dem-nächst sein Beglaubigungsschreiben unterbreiten.
Berlin. Auf Einladung der preussischen Regierung ist Herr Dr. v. Helldorf als Direktor der Vorarbeiten für Deutsche Industriekontrollstellen, nach تهران gereist, um sich gütlich über gewisse Fragen der Organisation des Finanzwesens und der Verwaltung zu äußern.
Paris. Im März wurde ein Denkmals für den Gründer der Patrierinen, Paul Deroulade, den bekannten Re-publikaner, enthüllt. Justizminister Barthou feierte dabei den „Agonismus der Rebende“.

Der Brodenschreck.

Roman von Otto Goldmann.

127 (Nachdruck verboten.)

Er mußte allmählich, daß sie früh die Milch aus einem benachbarten Stalle holte, daß sie nachmittags zum Kauf-mann ins Dorf ging, um einige Kleinigkeiten einzuholen, und daß sie abends mit ihrer Tante, der alten Wöllern, einer sehr ordnung und völlig unverdächtigen Dame, über die Aktien nach dem Abendessen schenkte, um dort ein halbes Stündchen die fihle Abendzeit einzunehmen.

Das war alles. So verstandete er sich wieder in den fern Sommer und verließ es mit einem Sturmangriff. Aber Dora Nagel lieb den gefällig lächelnden Kurzst vollig abschreiben. Etz, beinahe etwas ängstlich, wich sie hinter die Gartensportre zurück und verhielt, sie gebe ja zu, daß der Abend wunderbar sei, aber sie möchte keine Gesellschaft „am!“ machen nach der Beichte „abgelichtet nach alten Regeln der Kunst. Er'n hübsches Mädel, ne Ver-käuferin aus Hannover, die seinen Verkehr wünscht, das hat etwas an sich. Ob es wirklich solche Engel noch gibt?

Aber Dora Nagel war kein Engel, noch schien sie dem Verkehr mit Wollern so abhold zu sein, und der Kommissar kritisch machte ganz klug, als er schon in der folgenden Nacht eine Beobachtung machte, die für seine Zwecke sehr wertvoll war.

Es war zwischen zwölf und ein Uhr, er sah noch immer in seinem dunklen Zimmer und dachte, daß seine An-abe allmählich langweilig werde, als er in die Stube fuhr.

Die Tür der Gartenstube, die hinter ihm war geöffnet. O, wie konnte er den leisen, harternden Ton des Pfirsichs! Drüben sichtig ein dunkler Schatten durch den Garten. Jetzt fiel das helle Mondlicht auf die Gestalt eines Mannes, der vor dem dunklen Fenster des jungen Mädchens stand. Als dieser Mann sich vorwärts blickte, wahrscheinlich um einen leisen Seiten anzuheben und ihn gegen die Stühle zu werfen, schickte der Kommissar auf den Strümpfen die Treppe hinauf. Da gab's was abzuklappen.

Sein Herz klopfte, als er im Schatten der Fenster ent-lang ging, unten die Straße überquerte und vor dem

London. Die diplomatischen Vertreter Englands, Spanns, Frankreichs, Italiens und der Vereinigten Staaten haben ihren Regierungen einen Plan zur endgültigen Unter-zeichnung des Väteratennennens in der Wies-Pacht unterbreitet.

London. Vier wurden von der englischen Geheimpolizei zwei Männer unter dem Verdacht der Spionage verhaftet. Der eine von ihnen ist ein Deutscher, der andere ein Ameri-kaner britischer Abkunft.

London. Ein Wort vordringlich der Namen der Ab-gordneten, gegen die in der Sejmzeit eine Ausleitungs-ungsbegleitung der Staatsanwaltschaft vorliegt. Die Liste umfaßt nicht weniger als 63 Namen. Von den 63 Namen haben 27 den Namen des Benennung, die dem 25. November 1918 mit dem Schluß des Parlaments die Ungleichheit der bisherigen Abgeordneten.

Konstantinopel. 64 Kommunisten sind wegen ihrer Pro-pagandaarbeit in der Türkei verhaftet worden. 35 wurden in Konstantinopel, 22 in Adana und 7 in Smyrna in Haft genommen.

Newyork. Nach einer Meldung aus Laredo (Texas) be-fähigt es sich, daß der General Estar Aguilar in Mexico hingerichtet wurde.

Aus der Umgegend

Neuba, 23. November.

— **Freitag.** Am Sonnabend und Sonntag war auf unserm sonst stillen Friedhof ein reger Verkehr, ein Kommen und Gehen, denn alle die Grabder der Lieben wurden zum Totenfest mit Kränzen geschmückt. Kaum ein Grab blieb unbedeckt.

— **Freierunde** mit beweglichen Lichtbildern. Noch einmal sei an dieser Stelle auf die am heutigen Abend im „Reichsigen Hof“ stattfindende Vorstellung von beweg-lichen Lichtbildern aus dem Leben und der Arbeit der Vöbel-schwingerInnen Anhalten in Bezug bei Vöbels auf-merksamkeit gemacht. Gemeinliche Gesänge und Ansprachen werden die Bilder umrahmen und den Abend zu einem wirklich christlichen Erlebnis gestalten. Wer hat wohl nicht schon vom Vater Vöbel-schwinger gehört, von seinem Lebens-wert, seiner Tatkraft? Wohl in jeder. Aber ein Einblick zu tun in diese große „Seimat für Seimatlos“ war nur wenigen möglich. Die Wölfe, dieser unartige Schiffe zur Übermittlung des Willens, wird uns eines „jenes große Liebeswert nahe bringen. Der Eintrittspreis ist nur gering.

— **Winter.** Früher als erwartet hat der gestrige Herr Winter seinen Einzug bei uns gehalten. Gestern fiel bei mäßiger Kälte der erste Schnee so dicht, daß in kurzer Zeit Mutter Erde mit einer weißen Decke eingehüllt war. Schon tummeln sich die Kinder mit ihren Schlitten auf den Straßen und nicht lange wird es dauern, da hören wir statt der Autohupen das liebliche Schellengetöse der vor die Schlitten gespannten eblen Rosse.

— **Schmann.** Im freundlichen Schweizerhaus auf Wigburg findet am Sonnabendabend ein Hammel- und Bratwurstmahl statt. Wenn kein Wetterumschlag d's dahin eintritt, werden voraussichtlich eine ganze Anzahl Freunde eines schönen und mütlich genommen ge-nüßlichen Abend aus der Umgegend sich zusammenfinden.

— **Wintert.** Früher als erwartet hat der gestrige Herr Winter seinen Einzug bei uns gehalten. Gestern fiel bei mäßiger Kälte der erste Schnee so dicht, daß in kurzer Zeit Mutter Erde mit einer weißen Decke eingehüllt war. Schon tummeln sich die Kinder mit ihren Schlitten auf den Straßen und nicht lange wird es dauern, da hören wir statt der Autohupen das liebliche Schellengetöse der vor die Schlitten gespannten eblen Rosse.

— **Amstige Feiern.** Amstige Feiern für den Oberpost-direktionsbezirk Halle (Saal-) soll zu Beginn des Jahres 1928 neu angelegt werden. Es empfiehlt sich deshalb für jeden Fernsprechteilnehmer zu prüfen, ob die bisherige Entwertung eines Anschlusses zu ändern sein wird. Er-müchtigt ist es, daß immer noch angewandte vermeidbare Fremdwörter durch deutsche Wörter ersetzt werden. Die künftig gewünschten Änderungen (Firmenänderungen usw.) sind unverzüglich, spätestens bis zum 20. 12. dem zukünftigen Vorkomm, in Halle dem Telegraphenamt, schriftlich mitzu-teilen. Nach diesem Zeitpunkt können Anträge auf Änderung bestehender Entwertungen nur berücksichtigt werden, wenn die Änderung drucktechnisch ohne besondere Kosten durch-führbar ist. Ueber die Bedingungen für die Entwertung von Fernsprechanstellungen an mehreren Stellen des Anschlusses sowie über alle sonstigen einschlägigen Fragen erteilen die vorgenannten Dienststellen Auskunft. Notwendige Einzel-fragungen, deren Beantwortung oder Abänderung nicht bis spätestens 31. 12. beantragt wird, werden unter Anwendung der Ge-bühre in die neue Auflage übernommen.

Rohleben. (Konzert.) d. Hofkapelle. Wie wir erfahren, wird für den 17. Dezember in der Turnhalle der Hofkapelle ein Solos- und Quintettkonzert vorbereitet, an dem das gesamte Orchester unter Leitung der Hofkapelle mitwirken wird. Wie werden schon heute darauf hin, daß diese Veranstaltung ein musikalisch s Ereignis für unsern Ort und Umgegend zu werden spricht.

Bald Landhüt. In der Nacht zum Sonnabend ist in der Stationsstraße des Bahnhofes Bald Landhüt ein-gebrochen worden. Der oder die Einbrecher öffneten den Selbsthüt und entwendeten 500 Mark in bar. Die polizei-lichen Nachforschungen sind noch aufgenommen worden.

Teufelthaler. Die Vergeltung der Niederbrennen Be-amten-Abnahme auf Bahnhof Teufelthaler, welche erst jetzt vollkommen durchgeführt ist, hatte doch einen durch-schlagenden Erfolg, der Vöbelschwinger konnte diesen Wohl-gedenken nicht übersehen. Wie veranlaßt, sind auch im Dorf Teufelthaler Wohnungen von diesem Schädling be-fallen. Man hofft ebenfalls durch das gleiche Verfahren den Vöbelschwinger wieder auszurotten.

Leigern. Ein gefährliches Verlesenshindernis bildeten gestern und vorgestern zwei große Vöben auf der Landstraße in der Nähe von Runkel, die dort von herumziehenden Zigeunern an einen rankele Baum angebunden und ihrem Schicksal überlassen worden waren. Wahrscheinlich waren die Zigeuner nicht mehr in der Lage, die Tiere zu ernähren.

Rösa. Die Ehefrau des Landwirts Gottfried Zahn geriet mit der Schürze in die noch im Gang befindliche Pechschmelzhütte und wurde von der Flüssigkeit erwischt, über welche die bedauerlicherweise Frau rüchlings gefallen war, herumschleudert. Beim Einströmen war die Schürze von der Wärme erstickt worden. Die Schwerverletzte wurde so-fort nach einer halbschweren Anstalt gebracht, doch erlag sie kurz nach der Einlieferung ihren Verletzungen.

Kaßel. Mehrere junge Leute halten eine Nachtauto-fahrt unternommen. Auf der Rückfahrt floh dem Land-wirtschaftlichen Fricke der Hut vom Kopf. Er sprang aus dem schnellfahrenden Auto, um den Hut zu fuchen. Dabei schlug er so hart auf die Straße auf, daß der Kopf zerplitterte und der Tod auf der Stelle eintrat.

Leipzig. (Großfeuer.) Am Montag Abend entstand in der Zigarettenstraße gelegenen Werkstätten der Röhrtanzen-Verfahrens-Alliengeellschaft ein Brand, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff und das ganze Fabrik-gebäude bis auf die Grundmauern in Schutt und Asche legte. In dem etwa 60 Meter langen und 40 Meter breiten Gebäude befanden sich die Werkstätten, in denen Röhrtangen hergestellt werden. Es waren neun große Eisen-wagen fertige gestellt, die ebenso wie die maschinellen Anlagen und die Mischerei ein Raub der Flammen wurden. Der Schaden ist beträchtlich, er soll nahezu eine halbe Million Mark betragen, jedoch durch Versicherung gedeckt sein.

Widau, 21. Nov. Die 16jährige Kontoristin Elise Hinteisen aus Oberhohndorf wurde etwa 40 Meter westlich von der Straße, die von der Wöbelsfelder Staatsstraße am Reinsdorfer Wasserwerk vorbei nach Reinsdorfer führt, am Zaune des Wasserwerks durch Meisterschick ermor-det aufgefunden, und zwar am Sonntagvormittag. Die Ermordete war bei der Firma Wöbels in Ortmanns-dorf beschäftigt und legte den Weg zu und von der Arbeits-tätigkeit auf ihrem Fahrrad zurück. Auch am Freitagabend war sie gegen 1/7 Uhr von der Arbeitsstätte weg-fahren und wurde seibend vernicht. In der Nähe der Grundfläche muß am dem Zaune, den vordahenden Säulen im Schnee zufolge, ein heftiger Kampf zwischen dem Wöbels und seiner Opfer stattgefunden haben. Der Wöbel der hat alsdann die Leiche durch den Schnee befreit. Das Mädchen wies an Brust und Rücken öbliche Stichverletzungen auf, die von einem dolchartigen Messer herühren. Fahrrad und Alten-tafel fehlten. Nach den Raubspuren zu urteilen, hat der Täter den Toten in der Richtung auf Ortmanns-dorf oder Wöbels oder Mähen unter Vornahme des Wöbels ver-fahren. Die Tote, die die Tochter eines Vorwalternes in Ober-hohndorf ist, galt als ein ruhiges, anhängliches Mädchen.

Gartenraum sah, daß das Mädchen in diesem Nachtgewand das Fenster geöffnet hatte und sich eilig mit dem davor stehenden unterhielt. Es schien etwas sehr Wichtiges zu sein, denn sie sprach hastig und aufgeregter.

Versehen konnte der Beamte nicht. Deshalb schick er näher und näher. Da trat kein Fuß auf einen dritten Mi-Ras Mädchen hielt einen leisen Schrei der Angst aus und die Gestalt des Mannes glitt in Schatten der Bäume. Sofort erlösch auch das Licht in dem Stübchen.

Dies war nicht programmäßig. Es war auch nicht programmäßig, daß Trüß auf der Verlosung des Mannes sich in einen Stadelbruch verwickelte, was für ihn sehr schmerzhaft war.

Als er sich endlich befreit hatte, fand er ungeschickig im Dunkel in einem fremden Garten. Der Mond war hinter dicke Wolken gegangen und drohte nicht so bald wieder zu leuchten. Im Umkreis war alles still, beinahe bangigend still. War der Unbekannte in die Weite geflohen oder ver-borg er sich in der Nähe, möglichst mit einer Wölfe in der Hand?

Trüß dachte seinem Mißgeschick. Sein Revolver lag in der Hosentasche drüben. Er suchte die Ächeln und bogog sich auf den Heimweg. Was mochte der Staatsanwalt in Halberstadt zu diesem Ungelicht sagen? Denn ungeschickig hatte er sich benommen.

Er schau, nie wieder ohne Waffe auszugehen und ohne Polizeibund zu reisen, legte er ingrämig hinzü.

Am nächsten Morgen war er noch so von guten Ver-sätzen erfüllt, daß es ihm nicht entging, als früh um vier Uhr schon sich drüben vorfindet die Tür des Nachsthauses öffnete und Dora Nagel auf die Straße blickte.

„Der Vogel will ausfliegen!“ prophete es in ihm, „fliegen wir nach. Ein heiseres Jndig für ein Einverständnis mit dem Wöbels konnte nicht finden.“

Er mußte nötig ausfliegen, um gleichen Schritt mit der Verlosung zu halten. Wie ein hübsches Mädel floh das junge Ding den Berg hinauf. Ihr helles Mädel verstand hinter Biegungen und Hügel und tauchte zwischen Bäumen wieder auf.

Nicht mal einen Fuß hat sie in der Eile aufgelegt,

dachte der Kommissar, als er den eigenen von der herlen-den Ström abnahm. Wohin sie nur gehen mag mit der kleinen Handtasche? Zur nächsten Bahnhöhung?

Zur Wöbelsfelder fuhr es ihm durch den Kopf, als die Jagd über den Goetheweg auf den Wöbelsstein zu führte. Und genau an der Stelle, wo die Weiche des Raufmanns-Brann gelegen, hielt Dora Nagel in ihrem Lauf inne.

Dort schloß sie tief Atem, warf ängstliche Blicke um sich, als ob sie sich in der Wöbelsstraße so allein an dem grauenen Ort fürchte, dann begann sie zu suchen.

Ja, zu suchen. Genau konnte der Verfolger dies er-temen, der sich hinter einem dicken Baum verhielt hielt. Rangam, mit angedehnten Schritten, ging sie hin und her, die Augen auf den Boden gerichtet. Dann ging sie wieder eine kurze Entwertung links und rechts des schmalen Pfades in den Wald hinein und spähte mit dem Ausdruck der Verzwweiflung nach allen Seiten.

Entlich gab sie das Suchen auf, rang die weichen Hände und machte Miene, denselben Weg wieder heimzu-leitern. Jetzt aber tief niedergeschlagen.

Der Kommissar der hille Beobachter genau gemacht. Er trat aus seinem Versteck hervor und auf sie zu.

Bei seinem Anblick fuhr sie entsetzt zusammen und hob abweichend beide Hände.

Der Kommissar war sich klar, daß nun der schwierige und unangenehme Teil seiner Aufgabe begimme. Über-den tat sie ihm leid, denn das Mädchen war wirklich sehr erschrocken und sah sehr hilflos herlich und verzweifelt aus.

Er fand es nicht nur hübsch und flattrig, sondern in diesem Augenblick unglücklich schön. Mit den großen, blauen Augen, der weichen Stirn mit den blonden Fiedeln im Kranze darüber, die in dem Licht der Morgenfonne wie eine goldene Krone leuchteten. Aber der Kurzst Sommer mußte jetzt hinter dem Kommissar Trüß zurücktreten.

„Wozu verlassen Sie mich?“ sagte das Mädchen end-lich und ließ mich die Hände hinfen.

Er war froh, daß sie den Anfang gemacht hatte und legitimierte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Nach am Fern.

○ Unfall eines deutschen Verkefährungsflugges. Das von Deutschland kommende Verkefährungsflugzeug erlitt, als es sich vor der Insel Mien (Dänemark) befand, einen schweren Motordefekt und mußte auf die See niedergehen. Ein Fischerboot brachte es in den Hafen von Kopenhagen an Mien, von wo aus die beiden Passagiere, die sich an Bord des Flugzeuges befanden, die Reise im Auto fortsetzen.

○ Brand in einem pommerischen Sandhof. Im dem Schloss des Rittergutes Marienwade (Kreis Neustettin) entbrach ein Brand, der trotz energischer Bekämpfung einen Tag lang andauerte. Das Schloss, ein altertümlicher dreigeschöckeriger Großhof, ist bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Viele wertvolle Einrichtungsgegenstände in den oberen Stockwerken sind den Flammen zum Opfer gefallen.

○ Von einem Baumast erschlagen. Ein ungewöhnlicher Unfall fiel bei den Anschlägen eines Automobils auf der Straße von Mien nach Tschouke zu. Während eines heftigen Sturmes brach von einem Baum ein starker Ast, der auf den gerade vorbeifahrenden Wagen eines Ingenieurs herabfiel. Der Ingenieur wurde erschlagen, während seine fünf Familienmitglieder schwer verletzt wurden.

○ Sprengmüllergang im Flugzeug. Über Ostbohra und Umgebung wurden in den letzten Tagen mehrere Flugmaschinen beobachtet, die fliegends nach aufstiegen, ohne Zielbestimmung zu geben. Da man während der letzten Zeit Sprengmüllergänge mittels Flugmaschinen festgestellt hat, nimmt man an, daß die dieser Tage beobachteten Maschinen ebenfalls Sprengmüllergänge betreiben.

○ Bau einer Eisenbahnlinie Naissa-Wagbad. Nach einer Meldung aus Unman ist eine Einigung über die allgemeinen Grundzüge in den Verhandlungen über den Bau einer Eisenbahn zwischen Naissa und Wagbad (Mokkassa und Zariin) bereits erzielt worden. Der Bau der geplanten Linie, die bei Naissa in die Büsche hinein zu liegen würde, dürfte drei Jahre beanspruchen. Die Linie wird 600 Meilen lang sein.

○ Der Schaden bei der Zentroplosion. Der Präsident der Caunitale Gasgesellschaft, welcher der am 14. November explodierte Gasometer in Pittsburg gehörte, gibt bekannt, daß die Gesellschaft alle auf die Explosionskatastrophe bezüglichen Klagen annehme bereit sei.

○ Das Gefängnis — ein angenehmer Aufenthalt? Ein amerikanischer Kapitän, der eine Freiheitsstrafe abgeübt hat, hat sich an das Gefängnisleben derartig gewöhnt, daß er sich bereit erklärte, als freiwilliger Strafling wieder zu werden und trotz aller Verhelfungen der Gefängnisverwaltung unter keinen Umständen das Gefängnis verlassen wollte. Um seinen Aufenthalt im Gefängnis zu beaupten, bot er sich jetzt zwei Wochen verbarribar und zieht es vor, sich mit Zwieback zu nähren, statt dem Verlangen der Gefängnisverwaltung, die Zelle zu räumen, nachzukommen.

○ Zwanzig Menschen von Wölfen zerrissen. An der fünfzig-meilenlangen Grenze wurden mehrere einseitige Böden von Wölfen in einem Hüden von zwei zweihundert Tieren anfallen. Schwer heimgesucht, 16 Männer und vier Kinder wurden von den Wölfen zerrissen. Zur Vertreibung der Raubtiere wurde Militär ausgesendet.

○ 150 Schweine verbrannt. Auf dem Gute Aschbittel bei Schenefeld brach im Schweinestall ein Feuer aus, bei dem 140 bis 150 Schweine verbrannten. Durch Furchung gelang es, das Feuer zu löschen. Christian Hansen in Brand, der bei dem Sturm in kurzer Zeit bis auf die Grundmauern einwärtsgerollt wurde.

Finanzpolitik der Städte beschließen, in München eine Rede gehalten hat, in der er ausführlich, daß eine Persönlichkeits-, die in der führender Stelle im wirtschaftlichen Leben liege, die tatsächlichen finanziellen Zusammenhänge besser wissen müßte. Die in der Wohnung der Reichspräsidenten eingehaltenen Änderungen seien deshalb unbefriedigend. Im übrigen vor Präsident Dr. Müller in der in den nächsten Tagen erscheinenden Ausgabe des "Zitators" (Mitteilungen des Deutschen Städtebundes) ausführlich zur Sommer Rede des Reichspräsidenten Stellung nehmen.

Kultusminister Dr. Becker an den Eingetragenen
Berlin. Kultusminister Dr. Becker hat den Eingetragenen zugleich im Namen des preussischen Staatsministeriums auf das verhängnisvolle für die Überlieferung von 10000 Kunst, die zur Erhebung des in diesen Tagen durch den preussischen Staat verheerenden Schillerfestes zur Verfügung gestellt worden sind. Vor allem biete er für die Gesinnung, die aus dem Stiften geschrieben ist.

Verhaftung von Mänsverbrechern in Dresden.
Dresden. Zur Festnahme des Bundesratsvorsitzers Käfer seit dem Kriminalamt mit, das wegen Verhältnisse zum Mänsverbrechen noch weitere vier Personen schlagensumverfahren wird, die zum Teil bereits in den bekannten Bundesratsprozess verurteilt waren. Es sind dies der Litograph Fahrmann, der Kaufmann Schmier, der Viehhändler Hartmann und der Landwirt Zucht. Die Feststellungen haben ergeben, daß Käfer nach seiner Verurteilung auf dem Gaudium in Leipzig 1925 seine Fälscherwerkstatt sofort wieder eingerichtet hatte. In Bautzen arbeitete er in einem Versteck, das nur Zucht, Schmier und Fahrmann besaß, was Zucht verriet Käfer mit Lebensmittel, Schmier und Fahrmann verforgten ihn mit Material. Hartmann ist der Unbekannte, der im September 70000 gefälschte tschechische Kronen in Dresden und in Döner 40000 gefälschte tschechische Kronen in Dresden unter falschem Namen umgewandelt. In keinem Fall wurden noch etwa 5000 Mark Bargeld gefunden.

Baron Gogar von Weichsdorf verhaftet.
Dresden. In den letzten Tagen wurde hier Baron Gogar von Weichsdorf (ein Mitglied der bekannten Baronsfamilie) verhaftet, der behauptet, sein Schwager, der Besitzer des Kaufmanns Vermögens, der bei Einführung ihres dreieinhalbjährigen Kindes besticht gewesen zu sein. Die Einführung wurde durch das Ministerium angetragen, das von einem Exorzismus mit einem Minde nicht mehr zurückgeführt ist, ausgeführt. Man nimmt an, daß sich das Ministerium in Begleitung von Frau Sereff nach dem Auslande, wahrscheinlich nach Paris, begeben hat.

Größter im Kreis Schneeg.
Schneeg. Das Dorf Sedra wurde von einem Großfeuer heimgesucht, durch das vier Kirchen, die Schulhaus und Scheunen einäschert wurden. Das Feuer fand an den großen Futter- und Strobdorräten reiche Nahrung. Die vier Gebäude sind bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Schulhäuser selbst konnten durch einen Feuerschutz der Feuerwehren der ganzen Landgemeinde gerettet werden, jedoch ist dem einen Landwirt sämtliches Vieh — ein Rind, Schweine, Hühner und Zehner — verbrannt. Man vermutet Brandstiftung.

Stimmen zu gewinnen. Das darf ihm nicht gelingen. In Wahrheit will er die Angelegenheit auf besseren Lebensboden bringen wie die Arbeiter, um sie für seine politischen Ziele reif zu machen. Nach am 30. September d. J. schrieb das Organ des Bundes, "Deutsche Arbeiter-Zeitung": "Der Na-Bund erhebt nach wie vor... eine allgemeine Forderung". Also anstatt Erhaltung der Angestelltenversicherung ein Herausfordern der Angehörigen in eine allgemeine Arbeiterorganisation. Das nationale Gündel aber ist es notwendig, den linken Mittelstand, zu dem die Angestellten gehören, zu erhalten. Der Na-Bund will die Mittelschicht fördern, um ihre Angehörigen für seinen politischen Vorteil reif zu machen. Der Abgeordnete Aufhäuser hat im Jahre 1921 selbst gesagt: "Der Kampf um das Versicherungsgesetz ist zum großen Teil ein politischer Kampf, und es gilt, den Kampf um die allgemeine Arbeiterorganisation, das nationale Gündel aber ist es notwendig, den linken Mittelstand, zu dem die Angestellten gehören, zu erhalten. Für die mittlere Schicht einer ausreichenden Altersversorgung und für einen handelswärtigen Ausbau der Angestelltenversicherung treten nur in den Hauptausstellungen vereinigten Verbände unter Führung der Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Vereine ein. Jeder Angehörige, der die agitatorische Politik des Na-Bundes ablehnt, wohnt daher die Listen der Hauptausstellung Verbände.

Weihnachtsbitte

der Pfeiffer'schen Anstalten in Magdeburg-Gracau.

Wenn der Weihnachts heilige Zeiten sich uns nahe im Jahresgang,
Nähert mit auf's neue sich heran,
Den sie Weihnachts froh lockt
Herz, derbes Schmückelalten
Prüden unter Nateltern
Oern in ihre Erblich trat.

Wagt die Herzen euch erwidern,
Ist es Jahr um Jahr
Ihr ein Licht zu geben,
Der sie Weihnachts froh lockt
Herz, derbes Schmückelalten
Prüden unter Nateltern
Oern in ihre Erblich trat.

Darum laßt euch herzlich bitten
Auch in diesem schweren Jahr.
Vor der Liebe Segensdrücker
Nur das Dunkel licht und klar.
Unter ihren Erblichen Gebirgen
Sich des Lebens Angemach,
Allen Segen, den ihr spenden,
Den vergilt Gott taufenlosch.

Freundliche Liebesgaben
In har wolle man auf das Hoflichkeit
der Pfeiffer'schen Anstalten (Magdeburg 1400)
eintragen — Gegenstände und Lebensmittel
an das Büro senden

„Die Gartenlaube“ Heft 46.

„Eine besondere künstlerische Note trägt das neue Heft der „Gartenlaube“. Ein reiches Gemälde von Prof. Emil Zschimmer ist eine Ansicht vom Döbelberger Schloss mit dem romantischen Vestibül. Auf die Spuren Don Quixotes führt Comandante Espl, im Vort und Bild geladent er die Welt und Umwelt des edlen, „Herrn von der Trauerigen Genadent“ ein, interessanter Bericht des Herrn. „Gartenlaube“ von Künftigen, eine Klementin von bekannten Künstler verschiedene Konfiguration illustriert den Inhalt. Ein lautes Spiel — ihr Groß und Klein — jagt der Walde drei Jahre vor: Theaterwägen mit Karroßen als Schauplätzen, bietet das Karroßen die Wägen mit einzelnen Büchern, die „Gartenlaube“ nachzulesen. Ein reizendes Karroßenpaar von Johannes Schürmann: „Die Verklärung der Prinzessin Konradin“, lockt die neue Konfirmation einmal zu verlocken. Im Rahmen der Antiquarische der Westungewissenhaft besch Dr. med. Dr. jur. h. c. von Hermann über „Das hie und das gute Erde“ über die Bewertung der guten und der schlechten Anlagen und Verhalte. Die folgende Weihnachtszeit läßt an biblische und nützliche Gedächtnisse denken, geländemalige Handarbeiten verschiedener Art sind in dem neuen Heft der „Gartenlaube“ enthalten.

„Die irische Trauung der Prinzessin Viktoria mit Erbthron.“
Wann im J. J. Palais Schönborg fand die Trauung der Schwester des früheren Kaisers, der Prinzessin Viktoria von Schwanburg, mit dem russischen Erbthron. Die Trauung wurde nach orthodoxem Ritus durch den russischen Bischof in Wiesbaden, Amstoft, vorgenommen.

Zur Angestelltenveränderungswahl.
Bei den kommenden Wahlen der Vertrauensmänner der Angestelltenveränderung geht es zunächst um die Erhaltung der Angestelltenversicherung als Sonderversicherung. Der unter der Führung des geschäftlichen Vorsitzenden, des Reichsverbandes der Eisenbahn-Ausschlüßer, stehende Na-Bund (Zentralverband der Angestellten, Bund der technischen Angestellten und Beamten, Deutscher Betriebsrat) will die Angestelltenversicherung aufgeschlagen. Bei den Wahlen im Jahre 1921 sprach der Na-Bund dies offen aus. Jetzt vertritt er, durch unbillliche Forderungen und in echt sozialistischer Art durch das Vorschreiben unzulässiger Schemen

Der Städtetag gegen Dr. Schacht.
Berlin. Der Städtetag gibt jetzt mit, daß der Präsident des Deutschen Städtebundes, Dr. Müller, in Verantwortung der Sommer Ausstellungen Dr. Schacht, die sich mit der

Siebentes Kapitel.
Dies sagte ihr am nächsten Vormittag bei der Berechnung der Staatsanwalt auf den Kopf zu. Sie schwieg aber beharrlich. Nur als der Amtsrichter den Haftbefehl verkündete, senkte sich ihr blondes Haupt, und zwei schwere Tränen rannten langsam über die blühenden Wangen, denen die erste Träne im Gefängnis bereits einen Schimmer der Mädelicheit genonnen hatte.

Der Staatsanwalt war gerade damit beschäftigt, den Antrag auf Voruntersuchung zu den Akten zu bringen, als sich die Oberauffseherin des Frauengefängnisses bei ihm melden ließ.

„Die gefesseln Eingekerkeltes habe an ihrem linken Bein eine lange, tiefe Wunde“, sagte der Staatsanwalt.

Der Staatsanwalt ließ den Federhalter sinken, stand auf und brückte auf den Klingelknopf.

Dora sah ihn etwas neugierig an, als sie von dem Diensten in das Zimmer geführt wurde. Schon die dritte Berechnung an einem Vormittag. Es hatte nicht gedacht, daß die Behörde sich so ungenetiglich mit ihr beschäftigen würde, wo sie doch ein für allemal jede Aussage verweigert hatte.

„Sie haben eine tiefe Wunde am Bein“, sagte der Staatsanwalt.

Sie nickte. „Das stimmt; sie tut mir aber nicht mehr weh.“

Der Beamte trat an das Fenster, um den Gesichtsausdruck dieses menschlichen Lebewesens genau in hofen Blick zu beobachten. „Eine tiefe Schwundel“ sagte er mit Betonung.

Da glitt ein flehendes Acheln über ihre Jüge. „Oh nein,“ gab sie schlicht zurück, „ich habe mich nur mit der Sichel geschnitten. Ich würde es lieber lassen sollen, das Grobnähen. Meine Zante hatte mich nicht gewart.“

Er machte eine Bewegung, wollte wissen, wann und wo sie sich verletzt habe.

„Am Tage nach der...“, er, sie machte eine verlegene Handbewegung, „nach dem Werd am Broden. Auf der Wiese hinter unserem Hause...“

Er wollte wissen, ob sie Jaugen dafür hatte. Sie lächelte wieder ein klein wenig, war verlegen. „Dabei ist niemand gewesen. Zante hatte es mir verboten, und so habe ich ihr nachher nichts gesagt. Sie ist ziemlich streng. Ich habe mich selbst verbrannt.“

„Womit?“ Diese Frage kam gleichgültig, war aber wohl berechnete.

„Mit meinem Stoffuch. Ich habe es früher gemacht, weil ich mich vor dem eingetrockneten Blut eckte.“ Sie blinzte erlaunt auf, als der Beamte sich energisch räusperte.

„Weshalb luden Sie dann gegen am Obenfenster Ihr Taschenuch, Ihr mit Blut getränktes Taschenuch?“

„Mit Blut getränkt?“ gab sie zurück. Ihr Erzählen war aber nicht edel. Das Taschenuch, das der Beamte mir vorzeigte, geübre ihr allerdings, aber sehr weitere sie jede weitere Aussage. Und dabei blieb sie, ließ Untersuchungsgesangene, und der Amtsrichter zu Jüngern besam die Voruntersuchung, wie er vorausgesetzt hatte.

Dora sagte erwidert, als sie den Namen des Richters erfuhr, der nimmer über sie zu verurteilen hatte. Sie verlor von ihrer bisherigen Überfürlichkeit, denn sie dachte an den letzten Akt, mit dem dieser Beamte sie am Tatort gemüßert hatte.

Bevor der Richter die junge Untersuchungsgesangene sich zur ersten eingehenden Vernehmung vorführen ließ, trat er an das Fenster seines Arbeitszimmers und sah lange Zeit grübelnd nach den jonnensbesammten Bergen hinweg.

„Der obere, hinter diesen Bergdrücken, hatte vor wenigen Tagen ein blauer Mann still und faunig gelegen, nachdem seine blutleeren Lippen noch ein, weit abgerissene Worte gesprüht. Abgerissene Worte, die auf das Mädchen hinwiesen, daß er jetzt vernommen wollte. Was machte er damit, und welche Schuld lastete auf dem jungen Ding, das sich in der letzten Zeit so verächtlich gemacht hatte?“

Sie schritt über die Schwelle. Mit einem kurzen Nachhande er sich um.

„Sie sind verlobt?“ Es war mehr als eine Frage. (Fortsetzung folgt.)

Der Brodensfreak.

Roman von Otto Goldman.

13] (Nachdruck verboten.)

Noch einmal erfuhr sie. Dann flakete eine rote Welle über ihr blaßes Gesicht. „Ein Pipel“, sagte sie verächtlich, „ich habe es mir gleich gedacht.“

Ihre Vorwurf berührte ihn peinlich, aber er war für ihn psychologisch interessant. Nur Leute mit solchem Gewissen fühlten sich verlost.

„Was haben Sie hier gesucht?“ fragte er kurz; er mußte zu Ende kommen.

„Sie sah ihn lange an. Nachdenklich, mit einer kleinen Falte zwischen den schönen Augen. Dief waren dieselben Gedanken, die ihm schon vor dem Kommen der...“ Er konnte sich darüber nicht klar werden. Das Mädchen machte überhaupt nicht den Eindruck auf ihn, den er in dieser Situation erwartete hatte. Es lag ganz im Gegenteil ein Wohl, Beherrschung und ein kindliches Ironie in dem blaßen Gesicht, als sie jetzt erwiderte:

„Wenn ich vorgeben würde, ich hätte hier für meine Zante Erbveroren gesucht, so würden Sie mir dies ja auch nicht glauben.“

„Es überhörte den Spott. „Wer war der Mann heute nach unter Ihrem Fenster?“

Nun wurde sie sehr rot und rang nach Atem. „Ich weiß nicht, was Sie meinen.“

„Aber ich weiß, was ich gesehen habe,“ verlegte er ruhig.

„Sie zudte die wollen Schultern. „Ich gebe Ihnen keine Antwort mehr.“

„No meinte, daß dies sehr unangenehm für sie, für sie.“

„Das ist kein...“, gab Dora Angel, die Referantin aus Hannover, am Mittwoch in das Gerichtsgefängnis zu Hofbeckstadt eingekerkelt wurde, immer dem dringenden Verdacht der Fälschung eines Wörders, dessen Namen sie nicht nennen wollte, und den sie doch kennen mußte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219271123-17/fragment/page=0003



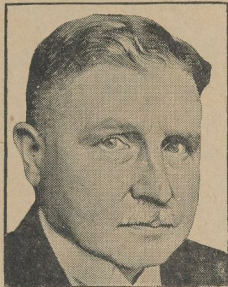
Kathertentag.

25. November.
Im Kathertentag begann in früheren Zeiten allgemein die „geschlossene“ Zeit, es begann der Zettelschnitt, in dem bis Weihnachten keine Lärmenen Festlichkeiten mehr abgehalten werden durften. In Gebieten mit überwiegender latholischer Bevölkerung ist dies jetzt noch so und daher heißt es auch: „Kathrein schließt Truhen und Westen ein“ oder auch: „Kathrein schließt Hege und Hof ein“. Bei sich der Winter bisher noch nicht herbeifertig gemacht, so wird er nun bestimmt erwartet, daher auch der alte Bauernspruch: „Kathrein hat den Winter im Schrein“. In England und in Belgien werden am Kathertentag noch mancherlei Volksfestlichkeiten abgehalten. Besonders in Belgien ist der Kathertentag stets ein volkstümlicher Tag. Da Kathertin dort als Schutzpatronin der Mädchen gilt, wird der Tag auch stets in Mädchenpenionaten und Mädchenkolonien gefeiert, ebenso erhalten Mädchen an diesem Tage kleine Kathertingeschenke. Nach alten Wetterregeln soll der Kathertentag oder wenigstens die Zeit um diesen Tag darüber entscheiden, welches Wetter im künftigen Winter zu erwarten ist. Ganz allgemein herrscht in den Wetterregeln die Ansicht vor, daß ein kalter Kathertentag bis in den Januar hinein eine kalte Periode herbeiführt. Daher sagt man auch: „Sanft Kathertinwinter bringt einen Schmutzwinter“ und weiter: „Schmutzwinter am Kathertentag viel Kälte mit sich bringen mag“.

Stiefelwische als Petroleum.

Wie das Erdöl entdeckt wurde.
Da sitzen wir so bei Gas und elektrischen Glühlampen, schäme ich, daß es immer noch nicht hell genug sei in unsern Zimmern, und ahnen nicht, daß eine Zeit gewesen ist, in der es nicht einmal die primitivste Petroleumlampe auf Erden gab und daß diese Zeit durchaus nicht ferne liegt. Erst 75 Jahre alt ist das Petroleumlicht und der es entdeckt hat, war ein Mann namens Schreiner, der in Vorarlberg in Gattstein als Tischhändler lebte. Durch den Boden von Vorarlberg fließt schon lange eine feierliche Flüssigkeit, mit der die Leute dort nichts Rechtes anzufangen wußten. Auch in Schreiners Keller war das Zeug zu finden, und als er eines Tages nichts Besseres zu tun hatte, machte er Stiefelwische daraus. Als dann im November 1852 über Vorarlberg ein ungewöhnliches Schneewetter hereinbrach, wurde Schreiners Stiebt darauf eingeschickt, daß er in der kleinen Bude feißig und nicht herauskomme. Lebensmittel hatte er zwar, aber er konnte keine Hand vor Augen sehen, da es neblig war. Da kam er auf den Gedanken, die feste Stiefelwische auf ihre Brenneigenschaften zu untersuchen. Er trank ein paar Schalen mit der öligen Masse, die in seinem Keller dickflüssig dahinfließ, und siehe da! Sie brannten. Das war die erste Petroleumlampe! Als Schreiner sich ein paar Tage später aus dem Schnee herausgeschüttelt hatte, botigte er sich einen Ventilatorapparat, mit dessen Hilfe er gereinigtes Öl von gelblicher Farbe erzielte. Apotheken kauften das Öl und ein Leinberger Krankenhaus richtete die erste Petroleumbeleuchtung in größerem Maßstabe ein. Von Wien aus floß dann das Erdöl über ganz Europa. Aber aber von alt dem Zeigen auch nicht das geringste erzielte, war wiederum Schreiner. Es ging ihm wie den meisten andern Erfindern und Entdeckern: er blieb ein armer Teufel. Dafür hat dann der alte Modeller, der drüben in den Vereinigten Staaten wohnt, mit dem Petroleum ein nettes Stimmchen Dollar verdient.

Reichsverkehrsminister a. D. Gröner 60 Jahre.
Am 22. November vollendete Reichsverkehrsminister a. D. Gröner sein 60. Lebensjahr. Gröner ging aus der militärischen Laufbahn hervor, während der er auch größtenteils in Eisenbahnen tätig war. Im November 1918 wurde er als Nachfolger des Generals Ludendorff erster General-



quartiermeister. Am 2. November schied er aus dem Militärdienst aus und war dann vom 25. Juni 1920 bis 13. August 1923 Reichsverkehrsminister. Große Energie entfaltete Gröner bei der Lösung der infolge des Zusammenstufes der deut-

lichen Eisenbahnen entgegengesetzten Aufgaben. Es ist das Verdienst von Gröner, den Wiederaufbau der durch die starke Einwirkung in den Kriegsjahren sehr heruntergewirtschafteten deutschen Eisenbahnen gefördert zu haben.

Schwere Verkehrsunfälle an der Bahnhofsbrücke.

Unzufällige Zerkörungen.
Wie aus Anzeigen gemeldet wird, ist dort an einem Eisenbahnübergang ein Autoomnibus von einem Eisenbahnzug erfasst und vollkommen zertrümmert worden. Der Fahrer wurde schwer ins Krankenhaus gebracht. Von den sieben Passagieren des Omnibusses wurden fünf schwer und zwei leicht verletzt. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Schrankenwärter verstimmt hatte, den Übergang rechtzeitig zu schließen. Auf dem mit Schranken versehenen Eisenbahnübergang der Strecke Trebnitz-Kassel zwischen den Bahnhöfen Zimmersrode und Vorken wurde ein mit drei Personen besetztes Kraftfahrzeug, das die geschlossene Schranke durchbrochen hatte, von einem Personenzug erfasst und vollständig zertrümmert. Der Landwirt Johann Weinbever aus Zimmern wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen Insassen schwere Verletzungen erlitten. Aus diesen Unfällen ergibt sich die Gefahr, daß die Warnungsschienen an den Bahnübergängen noch nicht genügend sind. Reformbestrebungen sind vorhanden, Reformen fehlen aber noch.

Aus dem Gerichtssaal.

8 Hochverratsprozess. Vor dem Vrieten Strafgericht des Reichsgerichts in Leipzig begann ein Prozess gegen den Buchhändler Paul Jöbel aus Berlin-Pankow wegen Vorbereitung zum Hochverrat, öffentlicher Beschimpfung der Staatsform, der Reichsgerichte und der Reichsminister, Verbreitung von Falschmeldungen kommunistischer Schriften. Jöbel ist Angehöriger der Zentrale der K. P. D. und war vorübergehend in Stellvertretung des Reichstagsabgeordneten Hermann Geschickel für die Beratung Internationaler Vertragskonferenzen (W. V. V.) in Berlin. Die Anklage nimmt an, daß Jöbel besonders für die W. V. V. von der Zentrale der K. P. D. angestellt wurde, um den Ausbau der kommunistischen Strömung und ihren Vertrieb in die Hand zu nehmen. 8 Spionageprozess. Der fünfte Strafsatz des Reichsgerichts in Leipzig verhandelte gegen den Schriftsteller Richard Wiebe, zuletzt in Halle wohnhaft, der beschuldigt wird, vom 1924 bis 1926 in Joppe, Halle, Berlin, Sagan und anderen Städten den Vertrieb von falschen Nachrichten, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, dem Vertreter einer fremden Macht auszuliefern.

Kartoffel- und Heuaufkäufer
gesucht. Telefonische Offerten erbeten.
Schulmann G. m. b. H., Berlin-Halensee
Tel.: Uhlend 1783. Satharisenstr. 3.

Wunder im Menschen
Die neue, mit diesem Titel versehene, illustrierte, wissenschaftlich abgefaßte 88-seitige Broschüre — welche Aufklärung über Waldflora gibt, erhalten Sie in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern kostenlos.
Die bekannten giftfreien „Waldflora“
-Naturprodukte (kein Tox) sind in folgenden Nummern zu haben:
Bei: Gicht, Reiben, Rheuma, Ischias, Adernverkalkung, Pickeln, Geschwüren, Hautausschlag, Flochten, oft: Kopfschmerzen, Abspannung, Eintrübung. . . W. Nr. 0
Zuckerkrankheit . . . W. Nr. 1
Nierenleiden . . . W. Nr. 4
Lungenleiden, Asthma . . . W. Nr. 5
Gallenleiden . . . W. Nr. 6
Magen- und Darmleiden . . . W. Nr. 8
Nerven- und Herzstörungen . . . W. Nr. 9
Stuhl-Störungen . . . W. Nr. 10
Fettleibigkeit . . . W. Nr. 11
Kleinschlag 1. FORM — Kor für 4 Wochen 3.— RM
Verkauf in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern.
Hersteller: Georg Rich. Pfing. & Co., Gera-Thür.

Mittwoch, den 23. November, findet im Saale des Preussischen Hofes die
Aufführung des Bethel-Filmes
statt. Dauer der Vorführung: 2 Stunden (mit Gesängen, Vorträgen.)
Beginn für Schulkinder: 4 Uhr, für Erwachsene: 8 Uhr.
Eintrittspreis für Schulkinder 25, für Erwachsene 50 Pf.
Jedermann ist herzlich eingeladen.

Vitzenburg
Sonntag, den 26. November, abends 8 Uhr
Wurst- u. Hammelstomaus
Es laden freundlich ein
Otto Wirtmann und Frau.

Nach amtlicher Vorchrift hergestellte
Zahlungs-Befehle
hält vorrätig
Buchhandlung Wilh. Sauer, Roßleben.

Neueröffnung
Dem geehrten Publikum von Roßleben und Umgegend gebe ich hierdurch ergebenst bekannt, daß
Damenfriseur - Kopfbäder - Bubikopflegerie
vom Mittwoch, den 23. November 1927 ab im modern eingerichteten
Damensalon
(reparatur Eingang Ecke Vottenborfer Straße) ausgeführt werden. Beste Bedienung bei angemessenen Preisen zugesichert.
Gleichzeitig empfehle ich ff. Parfümieren und Toiletteartikel bekannter Marken.
Große Auswahl in Weihnachtsgeschenkwahlungen.
Im gütigen Vorwund bittet
Robert Blume, Friseur, Roßleben

Gebrauchter
Kinderwagen
zu verkaufen
Breitestraße 1.
Heute, Mittwoch
frisch. Fisch
E. Kropf, Bahnhofsstraße.
Mädchen
für alles, welches vererbt werden kann, gesucht. Schriftliche Angebote, mit Zeugnissen, an die Geschäftsstelle erbeten.

Miele Elektro-Mangel

Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh/Westfalen
Zu haben in den einschlägigen Geschäften!
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Leipziger Neueste Nachrichten
Eine der meistgelesenen, größten und bedeutendsten Tageszeitungen Deutschlands.
Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Petersstrasse 11.

Ab Mittwoch empfehle:
Frischen Fisch ff. Fettbücklinge geräuch. Schnellfisch Herrmann.

KOSMOS
Gesellschaft der Naturfreunde
Liest für jedermann alles
billige und guten
Lesestoff
Belehnend-Unterhaltend
nur RM **1.80**
Ablich 12 reich illustrierte Monatshefte und 4 neue Bücher einer Schicksalsreihe.
Preisveränderungen beim Band.
Alle Kommunisten sind
Anmeldung durch jede Buchhandlung oder bei den Geschäftsstellen der Kosmos-Verlag.
Preispapier kostenlos

Das Leben im Wort

Nr. 47



Unterhaltungsbeilage



1927

Die vier Rebhuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Gantzer.

(Erstdruck.)

(Erste Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In jeder Ecke liegt der einsame kleine Gasthof „Seeblick“ am Senziger See. Sein Besitzer, Ferdinand Mehlhose, ist schon ganz verzweifelt über das schlechte Wetter und das schlechte Geschäft. Da kehren eines Tages drei junge Wanderer bei ihm ein.

Indem kam Ferdinand Mehlhose, trug den Ausdruck restloser Zufriedenheit auf dem Gesicht und wuschte sich mit dem Rotgeblümten noch über den Mund. Kartoffelsuppe mit Speckwürfeln und Halberstädtern war eins seiner Lieblingsgerichte. — „Wir bleiben bis morgen früh, Herr Wirt!“ rief Mertinat ihm entgegen. „Wir können doch bleiben?“

Edeline ging. Schnell und hastig. Als wenn nun das Verhängnis auf dem Sprunge stehen müsse.

Ferdinand Mehlhose redete erfreut, daß man selbstverständlich bleiben könne. Es sei alles parat. Zimmer mit dem Blick nach dem See. Betten ja. Sie müßten nur bezogen werden. „Und wie ist es nun mit der Waseline?“

Josias Schmidt meinte, daß er sie gern haben möchte, seine Füße schmerzten sehr.

„Am besten kommen Sie gleich mit ins Haus, Herr.“

Dann geschah es. Josias Schmidt las: „Gasthaus Seeblick. Besitzer: Ferdinand Mehlhose.“

„Mehlhose,“ sagte Josias Schmidt leise und mußte ein wenig lächeln.

Im Flur rief Ferdinand: „Edeline!“

Da kam das schöne Mädchen mit den hellbraunen Augen und der herben Linie um den Mund. „Hole doch mal die Waseline für den Herrn.“

Josias Schmidt dachte: „Edeline Mehlhose. Ist das komisch.“

Am Abend saß Ferdinand Mehlhose mit seinen drei Gästen allein in dem schmalen Zimmer am Ausschank, das an Sonntagen, wenn der „Seeblick“ seine „Saison“ hatte, der Brennpunkt des Hochbetriebs war. Dem warmen Tage war ein kühler Abend mit bedecktem Himmel und unwirschigen Winde gefolgt. In den Kronen der Kiefern sauste es miffliebig, und irgendeiner der alten Burichen rief dazu knarrenden Takt.

„Es gibt wieder Regen,“ prophezeite Ferdinand gar nicht ergebnisvoll. Er sagte es anlagend, verbissen in das gelbe Licht der schlecht brennenden Petroleumlampe starrend, schraubte an dem Docht herum und erreichte, daß sie noch schlechter braunte. Des kulturgutes der elektrischen Beleuchtung erfreute man sich im „Seeblick“ leider noch nicht.

„Es regnet schon heute,“ dachte Jörg Eysenhardt. „Das ist ein vollständig verwässerter Abend. Denn um mit dem Alten bei diesem Funzellecht zu sitzen, dazu ist man doch hier nicht hängengeblieben. Sondern, daß man...“ Nun ja, und das Wädel blieb unsichtbar. Das war das Unglück dieses Abends, dessen Verlauf man sich so

ganz anders gedacht hatte! Nun saß man hier, ließ sich von einer schauerhaften Langeweile anfressen und blies Trübsal. Es war zum Gähnen und Einschlafen.

Jörg Eysenhardt klapperte bereits seit einer halben Stunde mit den Augen. Am besten, man ging zu Bett.

Es war ohnehin schon spät, weit über zehn, und die so sehnsüchtig Herbeigewünschte kam nun doch nicht mehr. Und als Ferdinand Mehlhose seine Litanei vom schlechten Geschäftsgange in etwa fünfter Auflage zu beginnen sich anschickte und draußen wirklich erste Regentropfen gegen die Scheiben sprangen, sagte Mertinat: „Es ist Zeit!“ zog die Uhr und gähnte nachdrücklich.

Eysenhardt reagierte nicht. Er war schon im Halbschlaf. Ferdinand Mehlhose hörte das Klappern der

Regentropfen, bohrte den Finger mit einem ruckartigen Stoß in die Luft und sagte: „Sehen Sie!“ Nur Josias Schmidt ging auf die verknappte Aufforderung Mertinats, sich in die Schlafgemächer zurückzuziehen, ein. Aber er lehnte sie ab.

„Ich bin noch nicht müde.“

„Aha, der wartete auch noch! Nun, er würde sich totwarten können.“

„Aber ich bin müde. Eysenhardt auch. So leiste du Herrn Mehlhose nur noch allein Gesellschaft. Jörg und ich möchten schlafen gehen.“

Der Bevormundete erhob keine Einwände. Ihm war dieser Abend ohne „herzallerliebsten Schatz“ schon längst über.

„Also opfern wir dem Gotte des Schlafes,“ sagte er, stand schwerfällig auf und reckte sich. „Und wann willst du opfern, Josias? Erst nach Mitternacht?“

„Vielleicht.“

„Nun, dann viel Vergnügen,“ spöttelte Eysenhardt. — Als beide mit dem dienstfertig das Licht vorauftragenden Ferdinand davon waren, gab sich Josias dem ungestörten Nachdenken hin. Aber er dachte keineswegs an Edeline, was man vielleicht annehmen könnte. Er erwog noch einmal, ob er nicht doch lieber das Bleiben im „Seeblick“ der Weiterfahrt nach Kolpin vorziehen sollte. Hier glaubte er gefunden zu haben, was er suchte: Stille, eine Landschaft, wie er sie liebte. Und doch: er durfte den beiden anderen nicht untreu werden. Sie würden es ihm nicht verzeihen, wenn er blieb. Fast bereute er es, sich an sie gebunden zu haben. Im Interesse seiner Arbeit wäre es besser gewesen, über sich selbst bestimmungsfrei zu bleiben.

Und dann huschte doch noch ein Gedanke an Edeline herzu. Warum sie wohl so konsequent unsichtbar geblieben war? Seit dem Erlebnis im Flur, als er die Wertwürdigkeit ihres Namens „komisch“ empfunden hatte, war sie ihm nicht mehr begegnet. Den beiden anderen auch nicht. Josias lächelte. Ihr plötzlicher Ausbruch war ein sicherer Beweis für eine Reinennttäuschung...

Und er selbst? Wußte er sich auch enttäuscht? Ach,



Totensonntag

Wie Blumen, die noch heut in stolzen Farben glühn
und morgen schon der Wind zerstreut auf allen Wegen,
wie rasche Bäche, die zu Strom und Meeren ziehn,
eilt alles Leben seinem Tod entgegen. —

Heut grüßt mein Herz noch froh den jungen Tag,
mein Auge folgt der Schönheit sonnigen Spuren,
und freudig eilt mein Fuß durch blumige Fluren,
noch lauscht mein Ohr der Lerche Silberschlag. —

Doch siehst du ihn nicht nahn, den düstren Schatten?
Sein Arm reckt sich nach dir. — Sein Auge sieht dir nach.
Schwarz legt sich sein Gewand auf grüne Matten.
Da welken Blum' und Gras. — In Nacht versinkt dein Tag. —

Ach, laß ihn sinken! — Bringt er Glück allein?
Zerreißt er nicht mit lautem grellen Lichte
der Seele reine, heilige Traumgesichte?
Weckt nicht die Nacht erst unser tiefstes Sein?

So schwer macht's uns der Tag, zur Höh' zu schreiten;
doch in des Todes abgrundtiefem Bronnen,
vielleicht erglänzen dort uns reinere Sonnen. —
Vielleicht ist Sterben nur: in höheres Leben gleiten.

Lisa Friede, Wpk.

was ging ihn Edeline Mehlhose an! Er stand im Bann seines Schaffens, war gebunden an die seine Phantasie beschäftigenden Personen. Und die Kunst, sie zu gestalten, ihnen Leben einzuhauchen, bedeutete den Inhalt und den Zweck seines Daseins. —

Während er seinen mit der Person Edelines verknüpften Betrachtungen nachhing, weilten auch Edelines Gedanken bei ihm. Sie liefen, von einer dunklen, schwermüthigen Traurigkeit erzeugt, traus und wirr durcheinander. Waren bald bei der dümmen Baseline, bald bei dem noch dümmern Firmenschild ihres Vaters. Beiden galt ihr Haß. Beide, diese Baseline und dieses Firmenschild, waren schmählicherweise vorzeitig zu Verräthern geworden, daß sie „Mehlhose“ hieß. Wie hätte er sonst so eigentümlich lächeln können, so spöttisch, so unzweifelhaft nach „Mehlhose“ aussehend. Zweimal. Sie hatte es nur zu deutlich beobachtet. Ja, warum, warum nur mußte sie „Mehlhose“ heißen! . . . Er würde wieder so lächeln, wenn sie ihm begegnete, meinte sie, und dies von ihm, gerade von ihm zu ertragen, würde ihr nicht möglich sein. Und so hatte sie denn den Entschluß gefaßt, ein neues Zusammenreffen mit ihm zu vermeiden. So schwer ihr das auch geworden war. — Eigentlich — das dachte sie auch, so ein klein wenig nebenher und von leisen Selbstvorwürfen gequält — war es ja albern, sich wegen ihres, wenn auch etwas komischen, so doch ehrlichen Namens mit all diesen dümmen Gedanken zu peinigen. Sie konnte doch nichts dafür, daß sie Mehlhose hieß. —

Als Ferdinand zu seinem einsamen Gaste zurückgekehrt war, flossen die Wasser der Rede zunächst nur sehr spärlich. Es schien so, als seien beide davon überzeugt, daß diese verlängerte Sitzung zu zweien nicht nötig gewesen und daß man gut tue, sie schnellstens zu beenden.

Auch die erkundigende Frage Ferdinands, was man in Kolspin vorhabe, brachte keine Belebung in den Dialog. Josias Schmidt antwortete einfüßig und ausweichend, er hatte scheinbar kein Bedürfnis zur Mittelsamkeit. Wie von ungefahr, als sei es nicht beabsichtigt gewesen, nannte er dann einen Namen: Konstantin von Rebhuhn, und knüpfte daran die Frage, ob Ferdinand ihn kenne.

Die Szene war sofort verwandelt. Mehlhose lachte und krächte vergnügt: „Den? Den nich kennen? Den kennt hierum jedes Kind. Denn Konstantin von Rebhuhn ist

ein ganz sonderbarer Kauz und wirklich ein merkwürdiges Huhn.“

„Ja, wie so?“

Ferdinand versicherte, von ihm die halbe Nacht erzählen zu können, und dann noch nicht fertig zu sein. Ein dickeres Buch über ihn zu schreiben, wäre kein Kunststück. Eigentlich heiße er in der ganzen Gegend der „verrückte Konstantin“.

Da er aber trotz dieser viel sagenden Gemeinplätze konkrete Einzelheiten zum Beweise seiner Behauptungen schuldig blieb, bat Josias Schmidt um ein paar erläuternde Beispiele, um ein paar Illustrationen, wie er sich ausdrückte.

Mehlhose machte eine weitausholende Armbewegung, spreizte die Finger der Linken und zählte an ihnen her: „Er ist erstens mal ein Prozessorfuchtiger. Mit aller Welt hat er Streit. Den dicksten schon seit Jahr und Tag mit seinem Nachbar, dem Baron von Finkenwig in Lüdetschle. Dann zweitens die Sache mit den Rebhühnern. Weil er Rebhuhn heißt, hat es der Vogel gleichen Namens bei ihm nicht schlecht. Sogar Standbilder hat er ihm setzen lassen. Ueberall im Park stehen solche Dinger aus Sandstein und Glas. Drittens steckt Konstantin in ziemlichen Schwulsttäten. Hier, so!“ Ferdinand illustrierte mit der Bewegung des Geldzählens. „Seine Sandklitsche ist bis obenran bepackt.“

„Gehört das auch zum Verrücktsein?“ warf Josias hier ein. „Es pflegt anderen Leuten mitunter nicht besser zu gehen, als es dem Herrn von Rebhuhn geht, und sie würden es sich sehr energigisch verbitten, deswegen für unzurechnungsfähig erklärt zu werden. Meine eigene Börse zum Beispiel leidet auch häufiger an Schwindjuchtserscheinungen, und ich wollte den sehen, der mich deswegen als ‚verrückt‘ bezeichnen möchte.“

„Es kommt noch etwas nach“, meinte Ferdinand Mehlhose und hatte einen etwas unsicheren Blick, weil er an seine eigene, nicht glänzende Finanzlage denken mußte. „Der Kolspiner nämlich, um aus der Tinte herauszukommen, parzelliert seit ein paar Jahren seinen dollsten Sandboden und verkauft ihn an Siebler. Mit denen fängt er denn auch Streit an, verklagt sie und ekelt sie weg. Von zehn bleiben knapp drei. Und die sieben, die sich davonmachen, sagen Gott sei Dank und singen Hallelujah!“

„Aha!“ So?“ sagte Josias, wie jemand, dem eine Erkenntnis wird, und fühlte etwas wie Unbehagen in sich hochkriechen. „Und was ist nun noch? Soll es bis zum kleinen Finger weitergehen?“

Ferdinand bejahte ernsthaft. „Das Verrückteste kommt noch. Viertens sucht er schon seit Jahr und Tag nach einem Dünge mittel, das dem erbärmlichsten Sand mindestens zum zwanzigfachen Korn verhelfen soll, und fünftens — Ferdinand fügte eine Spannungspause ein und orientierte breit — „und fünftens, ja, das ist das Dollste, — verbietet er seinen vier Töchtern das Heiraten.“

Josias Schmidt lächelte. „Eine widerspruchsvolle Zusammenstellung . . . Dieser Herr von Rebhuhn scheint wirklich ein sonderbarer Kauz zu sein.“

Ferdinand gähnte nachhaltig und sah verstohlen nach dem Regulator über dem Ledersofa, auf dem Josias Schmidt saß. „Ja, sehr sonderbar. Und er heißt wirklich mit Recht der ‚verrückte Konstantin‘.“

Da das „Konstantin“ in einem abermaligen Gähnen Ferdinands verankert, glaubte Josias, es als beabsichtigtes Signal zum Schlafengehen betrachten zu müssen. Er erhob sich als gut ergoener Bürger Mitteleuropas und sagte, für Ferdinand Mehlhose im Zusammenhang mit der Unterhaltung nicht verständlich, etwas von „netten Aussichten“. — „Und wann kommt der Lüdetschler Kohn morgen früh?“

„Sie haben zum Ausschlafen gute Zeit, Herr Schmidt, vor zehn nicht.“

„Das ist nett. Ich bin fürs Ausschlafen. Gute Nacht, Herr Mehlhose!“

„Wünsche ich gehorsamst auch,“ gab Ferdinand höflich und sich respektvoll verneigend zurück. —

Der Lüdetschler Kohn schaukelte sich erst gegen halb

bacher sind nicht gekommen, aber zuletzt ist die Tür aufgegangen, und eingetreten sind die endlosen Scharen der seligen Geister, und ganz zübhinterst die 500 Groissenbacher, denen sie hinübergeholfen hat. Die haben sie auf ihre Schultern genommen und sind flugs mit ihr ins Jenseits abmarschiert, und damit hat sich die Waben denn doch abgefunden.

Erdöl und Kultur.

Von H. Hesse, New York.

Bewegung ist Leben. Je mehr Lebenskraft, um so größer das Bedürfnis nach Bewegung. Das gesunde Kind ist mit Lebenskraft geladen, und so kann es den Drang nach Bewegung nicht unterdrücken. — Von den ersten Urmenschen an bis auf den heitigen Tag zieht sich durch die Geschichte der Menschheit das Streben nach schnellerer Bewegung. Einen der größten Marksteine auf diesem Wege bildet die Erfindung des Rades. Zunächst nur eine mehr oder weniger dicke Scheibe, von einem Baumstamm roh abgetrennt, wurde es im Laufe der Jahrtausende mehr und mehr vervollkommenet. Es wurde immer leichter und doch stärker.

Die Antriebskraft aber blieb Jahrtausende die gleiche: Tier- oder Menschenkraft, bis die Erfindung der Dampfmaschine abermals einen Markstein auf dem Wege der Entwicklung bedeutete.

Die Dampfmaschine entwickelte sich schnell. Bald stand man jedoch vor einem unüberwindlichen Hindernis: dem heißen Lager, das jeder höheren Geschwindigkeit ein Ziel setzte.

Fette bildeten lange Zeit das einzige Schmiermittel. Erst 1847, als die Dampfmaschine schon große Fortschritte gemacht, wurde beständiges Schmieren mittels flüssigen Oels eine Tatsache. Damit war das Del als Schmiermittel entdeckt. Die Vorrichtungen wurden schnell verbessert, denn Del bedeutete Geschwindigkeit für Räder, Ketten und Gestänge — für alle Teile, die sich bewegten.

Damit begann die Jagd nach dem Del — die Jagd auf den Walfisch. Die Maschinen vermehrten sich, nicht aber die Walfische. Ein Netz von Eisenbahnen zog sich über die Ebenen, durch die Täler, über die Berge. Dampfschiffe durchsuchten Ströme, Seen und Weltmeere. Mechanische Fabriken entstanden zu Tausenden, und bald war die Nachfrage größer als die vorhandene Menge Del.

Man hatte nichts getan, um den Walfischbestand zu schonen. So nahmen denn die Walfische schnell ab und waren fast ausgerottet wie die Bisselherden, die einst die weiten Prärien Amerikas bevölkerten.

Gerade als der Mangel an Schmieröl sich zu einem schweren Hindernis des Weltfortschrittes auszuwachsen drohte, streiften im Jahre 1857 zwei Männer in den Hügeln Pennsylvaniens umher und machten eine Entdeckung, die eine neue Umwälzung im Maschinenwesen im Gefolge haben sollte.

Sie und wieder hatten die ersten Ansiedler hier Stellen gefunden, wo in kleinen Bächen ständig Del an der Oberfläche schwamm. Die Indianer schienen dieses Del als ein Heilmittel zu schätzen und suchten es in primitiver Weise abzuschöpfen. Bereits 1797 wurde Del als Heilmittel nach Pittsburg geschickt, das damals ein Handelszentrum war. Sonst brauchte man es nur zum Feueranzünden.

Einer jener beiden Männer war Oberst Drake. Er entdeckte, wie Del in Menge in einem Eisenrohr aufstieg, das man in die Erde getrieben. So begann er denn, nach Del zu bohren. Und, oh Wunder — es sprudelte unter Druck aus seiner natürlichen Sammelstätte hervor. Dieses Erdöl wurde bald zu Petroleum gereinigt und zu Leuchtzwecken verwendet.

Man hatte zwar schon bis dahin Leuchtgas gebraucht, doch verbot sich der Gebrauch in kleinen Orten durch die Schwierigkeiten der Herstellung. Für den Einzelbewohner war es ohne Bedeutung. Das Petroleum verdrängte daher im Fluge Tranlampe und Wachskerze in den Landhäusern.

Und abermals wurde ein alter Traum Wirklichkeit. Schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten Erfinder über eine Maschine mit innerer Verbrennung gegrübelt. Das Schießpulver erwies sich jedoch als ein schlechter Betriebsstoff, um eine rasche Aufeinanderfolge von Explosionen zu erzeugen. Auch hatten alle derartigen Maschinen infolge der großen Reibung nur eine kurze Lebensdauer.

Alle diese Nebelstände ließen sich mit einem Schlage überwinden, als man lernte, das Erdöl zu reinigen und zu verfeinern. Nicht nur eignete sich das gereinigte Petroleum als Betriebsstoff, der eine regelmäßige Aufeinanderfolge von Explosionen ermöglichte. Die gewonnenen Oele erwiesen sich auch als ein weit besseres Schmiermittel, um die Reibung zu vermindern. Damit waren die Voraussetzungen des Automobil-

motors gegeben, dessen Vervollkommenung geradezu mit Siebenmeilenstiefeln vor sich ging. Und bisher gibt es keinen anderen Betriebsstoff für Kraftwagenmotoren, der es mit den Erzeugnissen der Benzinfamilie aufnehmen könnte, und für den unabhängigen Kraftwagen hat sich keine andere Maschine als so geeignet erwiesen.

Die Leichtigkeit an Gewicht und erstaunliche Zuverlässigkeit des Kraftwagenmotors entsprachen ganz den Voraussetzungen einer Antriebsmaschine für Flugzeuge und Lenkballons — ein weiterer uralter Traum der Menschheit ging in Erfüllung. Ikarus verließ den Boden und schwang sich siegreich in die Lüfte. Die Dauer der Flüge steigerte sich schnell von Minuten zu Stunden, zu Flügen über den Kanal, über die Alpen, über das Mittelmeer — zu immer größeren Dauerleistungen, bis zur Ueberbrückung der Weltmeere durch Zeppeline und Flugzeuge.

Alle diese märchenhaften Leistungen ermöglichte das Erdöl. Es liefert Petroleum für Beleuchtung, Benzin als Kraftquelle und Oele als Schmiermittel. Es treibt Spinnereien in China und Fabriken in Indien — treibt die größten Schiffe über die Weltmeere. Viele Hunderte von Meilen im Innern Chinas brennt die Petroleumlampe. Kesselwagen und Tankschiffe befördern es über die ganze Welt.

Neben dem elektrischen Strom ist es das Erdöl, von dem unser ganzes Kulturleben in hohem Grade abhängt.



Mieze

Ist ein Käßchen und ist mein,
hat zwei Auglein, frech und klein,
Mieze heißt es,
Mäuse heißt es.

Sitzt im warmen Sonnenschein,
pußt sein Fellchen glatt und rein —
Legt sich nieder,
streckt die Glieder.

Schläft ein Mäuschen aus dem Loch,
ei, die Mieze, die spürt es doch,
springt im Sage
auf vom Pläse.

Jagt dem Mäuschen hinterdrein
wie ein wildes Tigerlein!
Will es fassen,
nimmer lassen.

Mäuschen lauf, denn hinter dir
öffnet sich des Todes Tür,
lauf behende,
bist am Ende

gar ein kleines Mäuterlein,
hast ein Nest voll Kinderlein,
eile, eile,
Mäuschen, eile! — —

Doch zu spät — die Mieze jagt
macht den letzten langen Satz —
in der Lage
hat's die Kage.

Schleicht dem Mäuschen hinter's Haus,
saugt das rote Leben aus —
mit Haut und Haar
verzehrt sie's gar. — — —

Ist ein Käßchen und ist mein,
hat zwei Auglein, frech und klein,
Mieze heißt es,
Mäuse heißt es.

Grete H.

Zeichnung von Hilde Krimmer.

Nebraner Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwochs und Sonnabends mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 0,55 M.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Koblentz.
 Druck, Verlag und Briefabdruck: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
 Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiss, Markt 34/35.
 Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 30 mm breite Millimeterzeile im Kleinatmel 15 Pf. Anzeigenannahme an Freitagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtpostkassa Nebra — Bankverein Artern.

Nr. 93

Mittwoch, den 23. November 1927.

40. Jahrgang

Englische Kohlenforgen.

Duplich englisch: 270 Bergarbeiter, die arbeitslos sind, marschieren aus dem Südwälder Kohlenrevier in zwölf Tagesmärschen nach London und werden dort von einer großen Menschenmenge empfangen, um eine Demonstration gegen die Behandlung der englischen Kohlenarbeiter in Parlament zu veranstalten. Dabei gehen die Arbeiterpartei und die Kommunisten zusammen unter der Führung des radikalen Gewerkschaftssekretärs Cook, der ja auch der Leiter des großen Bergarbeiterstreiks im Jahre 1926 gewesen war, selbst aber fast in den großen Hintergrund gedrückt worden ist. Die schweren Zusammenstöße, die vor einigen Tagen im Londoner Parlament erfolgt sind, haben eben die englische Kohlenkrise als Hintergrund, ohne daß man dabei freilich verzeihen darf, wie nahe England schon vor Neuwahl nicht. Das ist jetzt seinen Einfluß aus auf das Verhalten namentlich der Opposition, also der Liberalen und der Arbeiterpartei.

Die englische Kohlenkrise besteht nicht bloß, sie ist auch noch ständig im Wachsen. Der Sieg der Unternehmerrschaft in dem großen Streik ist im Vordusseig geworden, obwohl es ihr damals gelang, die Schließungsforderungen ebenfalls durchzusetzen. Die erste Folge davon war, daß die Kohlenförderung sich von 16 Millionen im Jahre 1926 auf 13 Millionen im Jahre 1927 verminderte und die Kohlenförderung durch die Erzeugung und durch die Kohlenherstellung die Kosten der Förderung recht beträchtlich hermindert wurde, zumal der gleiche Preisausfall der Gesamtleistung im englischen Bergbau nicht wieder eingeleitet wurde, auch kann dieser, da er wieder eingeleitet werden zu können, da im Bergbau eine zwar langsame, aber viel zu langsame Rationalisierung durchgeführt wird. Nachdem aber die Kohlenarbeiter, der durch den monatelangen Ausfall der englischen Förderung hervorgerufen worden war, allmählich sich hatte füllen lassen, trat der Markt für Kohlen in eine Arbeitslosigkeit nicht bloß, sondern vor allem auch die Auswirkung der Kohlenkrise, das englische Kohlenrevier, um ihr ursprüngliches Absatzgebiet, nämlich das Ausland, zurückzuführen, mit seiner Konkurrenz gegen die hochgelagerte Konkurrenz vorzuziehen.

Wir haben das in Deutschland besonders hervorstechend, weil die englische Kohle bei uns im sogenannten „besetzten Gebiet“ die deutsche Konkurrenz mehr und mehr aus dem Felde geschlagen hat. Denn nicht bloß der englische Kohlenpreis als Grube ist niedriger als der deutsche, sondern die englische Konkurrenz wird gegenüber der rheinisch-westfälischen Kohle dadurch begünstigt, daß diese für die Verfrachtung von Essen nach Hamburg etwa acht Mark für die Tonne an Kosten zu bezahlen hat, während die englische Kohle dorthin zu befördern nur etwa vier Mark kostet. Trotzdem lehnt die Reichsbahn die Einführung ermäßigter Kohlentarife ab. Der englische Kohlenpreis in Hamburg ist immer weiter heruntergegangen und liegt jetzt etwa vier Mark unter dem deutschen Binnenkohlenpreis. Bekanntlich wird freilich auch die deutsche Kohle im besetzten Gebiet weit billiger angeboten, doch trägt durch diese Umlage das rheinisch-westfälische Kohlenrevier wenigstens einen Teil der Kosten, die dieser Unterschied gegenüber dem Binnenkohlenpreis verursacht.

Besonders ist es, daß der jetzige englische Kohlenpreis im Ausland 25 Prozent unter jenem liegt, der vor dem Bergarbeiterstreik gefordert wurde; daß aber schon dieser ein Stapppreis war, geht aus daraus hervor, daß die Preise im März 1926 nur deswegen so niedrig waren, weil ja die Bergwerke damals noch gelähmte Unternehmungen von der englischen Regierung erhielten. Und des weiteren geht daraus hervor und ist es eine Folge davon, daß die Arbeiterpartei Englands nicht verstanden hat, daß die Bergwerke so gut wie durchweg mit Verlust arbeiten; selbst in Südwalden, wenn man, wenn man einen Bestimmungspunkt der Kohlenförderung feststellt, das ist aber deswegen besonders für jedes Revier darum festgelegt, um festlegen zu können, wie weit die Kohlenförderung zu bringen ist. Diese Kohlenförderung sind wir in der Lage zu sein, denn das ist auch die Ursache für die Kohlenkrise, die im Besonderen in den besetzten Gebieten zu sehen ist. Die englische Kohlenkrise ist ein Ausdruck der Situation in Kohlen, die auftreten in der Weltwirtschaftlichen Kohlenkrise, die durch die Kohlenkrise hervorgerufen ist, wie lange wir werden.

Operation ohne Betäubung.

Sir Alfred Mond beschäftigt sich in einem sehr ausführlichen Brief an die „Times“ mit der gegenwärtigen unbefriedigenden Lage im Kohlenbergbau. Nach seiner Ansicht ist die Notwendigkeit der Reorganisation, sowohl was den Absatz als auch die finanzielle Basis und den Export anlangt, so dringend und so umfassend, daß die Unterstützung der Regierung unbedingt notwendig ist. Was gegenwärtig im Bergbau vorgeht, ist nichts anderes als eine Operation ohne Betäubung. Die in wirtschaftlichen Schädte verurteilten langjam. Die Bergarbeiter seien arbeitslos, bis sie in irgendeiner anderen Weise untergebracht werden. Produktion und Verbrauch ständen in keinerlei Zusammenhang. Bergbau und Bergarbeiter könnten viel tun, um diese Grundlage zu stellen. Die Regierung dürfe aber nicht übersehen, daß sie nicht untätig beiseite stehen könne.

Zusammentritt des Reichstages.

Wichtige Entscheidungen bevorstehend.

Der Reichstag beginnt soden wieder nach längerer Pause seine Arbeiten. Vor einer Menge bedeutsamer, grundlegender Fragen der inneren Politik werden die Abgeordneten Stellung zu nehmen haben. Die Diskussion über das Vermögensgesetz, das fiktiv die Reparationsagenten Parke Gilber gab, ist noch nicht abgeschlossen. In enger Verbindung damit stehen die endgültige Beilegung der Beauntenbesoldungsfrage, die im Interesse der Sparmaßnahme erforderliche Verwaltungsreform, an die sich wieder das schwierige Problem des Vermögensgesetzes zwischen Reich und Länder anschließt.

Eine der schwierigsten Angelegenheiten ist dann noch der seit Wochen im Bewährungsausschuss des Reichstages bestehende Entwurf des Reichshygienegesetzes. Und schließlich eröffnen sich Aussichten auf die Verhandlung des Reichstages im nächsten Jahr. Schon heute macht sich Verworsität in dieser Beziehung bei den Parteien bemerkbar und an einzelnen Stellen macht man bereits eine vorzeitige Reichstagsauflösung oder gar eine Wählerreform, die den deutschen Wähler zu weichen besticht werden könnte, deutlich genug an die Wand.

Das Reich bürokratisch überlastet.

Reichsverkehrsminister Dr. h. c. Koch tritt in einem jedoch entscheidend einflussreich. Das Deutsche Reich ist bürokratisch überlastet. Seine wirtschaftliche oder Verkehrsfrage kann erörtert und seine Vorberhandlung kann geführt werden, ohne daß die Überlastung des Reiches herbeigeführt wird. Nicht nur durch die hohen Kosten bedeutet die Wahrung der Verkehrsfrage eine außerordentlich hohe Belastung für die Volkswirtschaftliche Lage. Fast schließend noch ist die Unmöglichkeit für das Publikum, sich in dem großen Reich der öffentlichen Verwaltung zurechtzufinden. Wer, wie ich in meinen Jahren in den Staatsämtern an leitender Stelle eintritt, stellt bald fest, daß selbst der pflichtbewussteste Beamte oft nicht weiß, was er tun soll, welche Behörden bei einem Angelegenheit alle beteiligt sind, welche aber, wenn jemand übergegangen wird, selbst unanschafflich, besonders, wenn ein Führerbehörde durch eine Reichsbefehl einmal übersehen wird. Dann werden heftige Geschäftspunkte eigenmächtiger Arbeit als gefährdet bezeichnet. Nationale Politik treiben, heißt fastliche Politik treiben. Leider gibt es Staatsmänner, die die Durchführung der Reichsverfassung und den Unterismus bei jeder Gelegenheit im Munde führen. Werden die Minister eines deutschen Landes, so liegen ihre Taten in entgegengekehrter Richtung. (A. je werden gerade zum Sturzbedeut der Burenkräfte. Die Verwaltung der Wasserkräfte durch Reichsbehörden, verfassungsmäßig längst erschaffen, gehört nicht in das Problem Unterismus, aber Spezialismus.)

Es wird Sache des jetzigen Reichstages sein, in dem der föderative Gedanke großes Verlangen findet, die Frage praktisch zu lösen, ungeachtet der Schwierigkeiten, die gerade von Seiten ausgehen, die für die Reichsverwaltung annehmbar nur mit Worten, aber nicht mit Taten eintritten.

Die Tagung der Volkspartei.

Die Tagung des Zentralvorstandes der Deutschen Volkspartei, zu der u. a. Reichsminister A. D. Dr. Schöler, Reichsminister Dr. Currius, Geheimrat Professor Dr. Rath und zahlreiche Mitglieder der Landesregierungen und -parlamente, im ganzen über 300 stimmberechtigten Mitglieder des Zentralvorstandes erschienen sind, wurde Montag von Parteivorsitzenden, Reichsaussenminister Dr. Stresemann, eröffnet. Zu Beginn der sachlichen Verhandlungen berichtigte

Ziele der Befoldungsreform.

Rede des preussischen Finanzministers.

In einer vom Deutschen Beamtenbund nach Dortmund einberufenen großen Beamten- und Lehrer-versammlung nahm der preussische Finanzminister Dr. Sölfer-Hoff so das Wort zu einem Vortrag über die Befoldungsregelung in Preußen und im Reich. Er wies darauf hin, daß die Neuregelung als preussisches Gesetz bereits in den ersten Tagen des Dezembers verabschiedet werden könne. Das Ziel der neuen Befoldungsordnung sei es zunächst einmal gewesen, dem Gros der Beamten eine fühlbare Aufbesserung zu bringen und innerhalb der einzelnen Beamtenkategorien einen vernünftigen Aufstieg nach dem Dienstalter zu schaffen. Die Frage, ob die Befoldungsordnung auf die Staatsbeamten und Lehrer beschränkt werden solle, sei bei der Regierung eingehend erörtert worden und man sei zum Entschluß gekommen, dem Landtage eine Form vorzuschlagen, die dahin geht, Gemeinden und Gemeindefürsorgeverbände im Sinne des kommenden Beamtengesetzes zu verpflichten, unter Verzichtnahme der örtlichen Verhältnisse die Dienstverhältnisse ihrer Beamten so zu regeln, daß deren Höhe den Grundverhältnissen dieses Gebietes entsprechen.

Eine Bemerkungsreform mit einer Verminderung des Personalumfangs durchzuführen, hänge zum größten Teil ab von einer vernünftigen Neuaufgliederung des Reiches, der der starke Erfahrung gemacht werden könnten. Auf die Frage der Sonderzulage eingehend, sagte der Minister, die Reichsregierung plane einen gewissen Abbau dieser Zulage, der aber vorläufig und schrittweise geschehen müsse. Die preussische Staatsregierung habe sich von dem großen

Reichstagsabgeordneter Runkel über das Schulgesetz.

Er kann sofort auf die drei Fragen, die eine Sonderstellung der Länder erfordern, auf das Problem der Schulformen, das Problem des geordneten Schulbetriebes und die Schullaufbahn. Das Problem der Schulformen des Unterrichts umfasse für die Deutsche Volkspartei wiederum zwei Probleme: die Frage der Unterrichtsgestaltung und die Frage der Gemeinschaftsschule. In der öffentlichen Diskussion trete die Beratung der Vorkonferenz nicht zurück hinter der Förderung im Entwurf selbst, um auch der Gemeinschaftsschule die Verwirklichung zu sichern, die ihr nach der Verfassung und Verfassungsabteilung zulässig sei. Er erklärte der Redner, sich die Deutsche Volkspartei auf dem Boden ihres Programms, wonach

Vorkonferenzschule und Gemeinschaftsschule von ihr gefördert und gefördert werden sollen, überall da, wo sie nach Verhältnissen und Beschulungsbedürfnissen Selbstcharakter haben. Wir wollen der Vorkonferenzschule ihren Platz bei der Umwandlung sichern; sie zu erhalten, ist dann die Aufgabe der Landesregierungen und Schulbehörden. Die Deutsche Volkspartei hat eine Reihe von Vorschlägen gestellt, die von den Landesregierungen angenommen sind. Die Furcht vor einer Konfessionalisierung des Gesamtunterrichts ist jedoch keinesfalls, verstanden nach der Schaffung einer demagogischen Bindung des Unterrichts nach der Annahme des vorkonferenzlichen Änderungsvorschlages der die Re-

